



Banater Berglanddeutsche

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVERBANDES BANATER BERGLANDDEUTSCHER E.V.

Folge 165

München-Wien, Mai - Juni - Juli 2013

29. Jahrgang

In dieser Folge	Seite
Bericht über die BV-Sitzung	2
Kennenlernwanderung	2
Mitteilungen	2
Was uns unter den Nägeln brennt	3
Aktion Fragebogen	3
Gruppenfahrt ins BB-Anmeldung	3
Die Heimat der Großväter	
„Meine Heimat“ von J. Windhager – Vorwort von Hugo Balazs	4
2. Auflage „Das Wasserkraft- und Holzschwemmsystem...“	5
Die Heimat der Enkelkinder	
Auszüge aus „Heimat-sch(m)olle(n)“ von Bettina Unghulescu	6
Wer weiß es? – Worträtsel	7
Gedanken eines Daheimgebliebenen	
...Geburtsort und Geburtsjahr von Feri Hipp	8
Das Heimattreffen 2013	
Ein Augenzeugenbericht von Margarete Pall	9
Rede Dr. Olivia Spiridon	11
Rede des BV Dr. Horst Schmidt	12
...Heimat-Gegenwart und Zukunft	
Steierdorf im Mai 2013 von Florin Lataretu	13
...Dampf und... Neues... aus Reschitz von Robert L. Fabry	14
Reschitzer Ortsgeschichte(n)	
Teil 4 – Lausbubenstreich von Helmut Kulhanek	16
Lausbubengeschichten vom Graben von Franz Wallner	17
Karansebescher HT 2013	17
Kochen und Backen mit Trude Bauer	18
Anzeigen	20



Memmingen im Mai 2013 – In der Altstadt abseits der großen Plätze Foto: Stanislaus Pall

Liebe Leserinnen und Leser,

ein Heimattreffen beschäftigt die Teilnehmer nicht nur während der Veranstaltung, es beschäftigt das Gemüt noch eine ganze Weile danach, lässt Erinnerungen aufleben und neue Eindrücke gedeihen. Für all jene, die diesmal nicht dabei sein konnten, gibt es wie immer den Bericht mit zahlreichen Farbfotos.

Jemand kam einmal zu der Feststellung, dass das Heimattreffen der letzte reale Ort ist, an dem man sich noch daheim fühlt: „Das Heimattreffen ist für mich jetzt die Heimat.“ Das mag für so manchen aus der Aussiedlergeneration zutreffen. Was Heimat für deren Vorfahren, Kinder und Enkelkinder, für die in der „Heimat“ Gebliebenen und für die Ausgewanderten beim Besuch in der „Heimat“ bedeutet oder sein kann, wollten wir in dieser Folge in einer Reihe paralleler Beiträge näher erörtern.

Es gibt natürlich auch wichtige Neuigkeiten, die Sie unbedingt beachten sollten. Es könnte Sie interessieren. Da wäre das erste von unserem Verein herausgebrachte (mitfinanzierte) Buch und drei weitere Neuerscheinungen sowie die neuen Familienbücher, die man alle bestellen kann.

Neu ist auch die Gruppenreise ins Banater Bergland, die unser Verein anbietet, sowie eine geführte Wanderung für Landsleute aus dem Saarland und Umgebung (aber nicht nur); die Organisatoren Heinz Kuchar und Walter Woth jun. warten auf Ihre Anmeldungen und hoffen auf rege Beteiligung. Denn davon hängt es ab, ob weitere Aktivitäten dieser Art geplant werden können.

Auch das Mitteilungsblatt selbst hat eine Neuigkeit zu bieten: Ab sofort gibt es alle Folgen, mit allen Seiten und Fotos, komplett in Farbdruck. Wir wünschen Ihnen einen erholsamen Sommer und viel Spaß beim Lesen!

Ihre Redaktion im Namen des Bundesvorstandes

Anschriften des Heimatverbandes:

Bundesvorsitz: Dr. Horst Schmidt, Töpferweg 43, 89155 Erbach, Tel. 07305/243 25 · E-Mail: horst.schmidt@banater-bergländdeutsche.eu

Mitgliedsbeitrag: BGF Eva Stoewer, Tel. 08292/950654, Mo-Fr ab 19.00 Uhr

Mitgliedschaft und Versand: Adressänderungen, An- und Abmeldungen Marianne Wittmer, (geb. Riowitz), Hangstr. 7A, 86504 Merching

Tel. 08233/300 91 · E-Mail: wittmer@banater-bergländdeutsche.eu

Versand in Österreich: Walter Vincze, AWARENFELDSIEDLUNG 1, A-2322 Zwölfaxing, Tel. 0043-(0)6504 022819 · E-Mail: walter.vincze@banater-bergländdeutsche.eu

Redaktion, Anzeigen und Artikel für das Mitteilungsblatt:

Margarete Pall, Gartenstr. 44, 91171 Greding

Tel. 0 84 63/65 29 88, 8-18 Uhr wochentags

E-Mail: redaktion@banater-bergländdeutsche.eu

Redaktionsschluss Folge 166: Fotos u. Berichte 15.9.13, Anzeigen 25.9.13

Internet: Florin Lataretu, E-Mail: info@banater-bergländdeutsche.eu

Homepage: http://www.Banater-Berglanddeutsche.eu

Marianne Wittmer, Hangstr. 7A, 86504 Merching, PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt **B 46245**

Bericht über die Bundesvorstandssitzung vom 11. Mai 2013 in Memmingen

An der Sitzung nahmen teil: die Mitglieder des Bundesvorstands: BV Horst Schmidt, BGF Eva Stoewer, die stellv. BV Walter Vincze und Heinz Kuchar, sowie Kassenwart und Schriftführer Rainer Stieger; die Beiräte: Marianne Wittmer, Margarete Pall, Anton Schulz, Hugo Balazs, Walter Woth, Ulrike Mangler, Robert Babiak, Erika Langer, Hans Langer; die Rechnungsprüferinnen: Trude Bauer und Dagmar Tulburean.

Hauptpunkte der Tagesordnung waren: Verteilung letzter organisatorischer Aufgaben für das Heimattreffen 2013, Verbesserung der Vereinstätigkeit, Kosteneinsparmaßnahmen und Einnahmelmöglichkeiten des Vereins.

BV Dr. Horst Schmidt leitete die Sitzung. Er begrüßte die Teilnehmer und stellte Beschlussfähigkeit fest.

Über die Vorbereitungen für das Heimattreffen 2013 berichtete Heinz Kuchar. Es wurden weitere Details besprochen und Aufgaben vergeben. (Siehe auch Bericht auf Seite 9)

Da im letzten Jahr die Ausgaben des Vereins wesentlich höher waren als die Einnahmen, wurden **Sparmaßnahmen bei der Erstellung des Heimatblattes** erforderlich. Nach Günther Friedmann hat auch Hugo Balazs ein Angebot für Satz und Druck eingeholt. Margarete Pall hat ebenfalls ein Angebot vorgestellt, das für den Druck des Mitteilungsblattes komplett in Farbe auch eine jährliche Ersparnis von mehreren Tausend Euro einbringt, ohne größere Umstellung beim Setzen. Dieses Angebot wurde einstimmig angenommen und die Änderung mit sofortiger Wirkung beschlossen.

BGF Eva Stoewer stellte **die gesetzlichen Vorgaben für Einnahmen** unseres Vereins als gemeinnützige Organisation vor. Demnach sind Einnahmen bis zu 17.500 € p.a. aus Werbungsanzeigen oder Verkauf von Büchern, CDs u.ä. möglich. Diese Möglichkeit soll in Zukunft genutzt werden. Die Rahmenbedingungen werden in der kommenden BV-Sitzung beschlossen.

Familienforschung. Zwei neue Familienbücher sind erschienen: Bokschan und Weidenthal. In der Endphase befinden sich die Familienbücher von Ferdinandsberg und Reschitz. Alle bisher erschienenen Familienbücher können ab sofort nachbestellt werden, auch einzelne Exemplare. Bestellungen und Nachbestellungen nimmt Herr Robert L. Fabry entgegen.

Die Gründung eines Archivs über das Banater Bergland und die Erstellung eines Flyers, der unseren Verein nach außen bekannt machen soll, werden weiter vorangetrieben.

Die Vorbereitung und Durchführung von organisierten Reisen nach Rumänien sowie lokale Veranstaltungen in Deutschland werden von Heinz Kuchar bzw. Walter Woth übernommen.

Kennenlernwanderung

Viele unserer Landsleute, deren Familienmitglieder und Freunde leben im Großraum Saarland-Rheinland-Pfalz, mittlerweile auch im benachbarten Luxemburg. Landsleute, für die vielleicht der jährliche Weg zum Heimattreffen zu weit oder der Zeitpunkt ungünstig war. Deshalb wurde nach einer weiteren Möglichkeit der Begegnung von Alt und Jung gesucht, falls der Wunsch besteht.

Allen daran Interessierten wird hiermit vorgeschlagen, am 08. September 2013, dem Festtag „Mariä-Geburt“, an **einer leichten Wanderung mit abschließendem Zusammensein** teilzunehmen.

Es handelt sich um einen Teil (ca. 4 Km) der Strecke, die vom Deutschen Wanderinstitut zum schönsten Wanderweg 2007 gewählt wurde.

Ausgangspunkt und Einkehr sind beim Waldparkplatz am Grauen Stein in der Nähe von Nalbach, Beginn der Wanderung um 14.30 Uhr.

Für Fragen und Ideen zur Organisation dieser Kennenlernwanderung wenden Sie sich bitte an Walter Woth jun. (Tel. 06873-992910).

<http://www.nalbach.de/litermont-gipfel-tour0.html>



Karte: Gemeinde Nalbach

Familienbücher

Bis jetzt sind folgende Familienbücher erschienen:

- Band 1/1 Steierdorf-Anina - 25 EUR
- Band 2 Bosowitsch und Almascher Land - 10 EUR
- Band 3 Montan-Tschiklowa - 10 EUR
- Band 4/1 Montan-Orawitz - 30 EUR
- Band 5/1 Orschowa - 15 EUR
- Band 6 Montan-Saska - 15 EUR
- Band 7/1 Dognatschka - 20 EUR
- Band 8 Mehadia und Herkulesbad - 15 EUR
- Band 9 Neu Moldowa - 15 EUR
- Band 10 Franzdorf - 25 EUR
- Band 11 Wolfsberg - 20 EUR
- Band 12 Alt Sadowa - 15 EUR
- Band 13 Lindenfeld und Wolfswiese - 15 EUR
- Band 14/1 + 14/2 Königsgnad - 25 EUR

Neu erschienen sind die Familienbücher:

- Band 15 Weidenthal - 15 EUR
- Band 16/1 + 16/2 Bokschan - 30 EUR

„In Vorbereitung befinden sich die Familienbücher Ferdinandsberg, Orawitz-Band 2 und Reschitz“.

Anfragen und Bestellungen werden von Herrn Robert L. Fabry gesammelt und weitergeleitet: Tel. 07024/51258; E-Mail: rl-fabry@r-world.de, Postanschrift: Olgastr. 33, 73240 Wendlingen a.N.

Die Familienbücher enthalten jeweils eine kurze Ortsgeschichte und alle Familienstammbäume alphabetisch geordnet. Die Daten beziehen sich, soweit vorhanden, von der Ansiedlung bis 1910, bei größeren Ortschaften von der Ansiedlung bis 1850/1860 - Teil 1 und von 1850/1860 bis 1910 - Teil 2.

Banater Berglanddeutsche

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Heimatverband Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V.
Töpferweg 43, 89155 Erbach

Das Mitteilungsblatt des Heimatverbandes erscheint fünf mal jährlich. Namentlich gezeichnete Beiträge wiedergeben die Meinung des Verfassers, nicht die des Bundesvorstandes und der Redaktion. Das Blatt wird an alle Verbandsmitglieder gesandt. Der Preis inkl. Versandkosten ist inbegriffen im

Mitgliedsbeitrag von 30 Euro pro Jahr.

In Härtefällen kann eine Ermäßigung gewährt werden. Sie kann beim Bundesvorstand schriftlich oder telefonisch beantragt werden. Nichtmitglieder erhalten das Mitteilungsblatt, wenn sie satzungsgemäß eine „Unterstützungsspende“ überweisen. Für die **Beantragung der Mitgliedschaft, Adressänderungen oder Kündigung** wenden Sie sich bitte an die unter „Mitgliedschaft und Versand“ auf Seite 1 angegebene Adresse.

Einzahlungen nur als Überweisung auf das Verbandskonto (mit Angabe der Mitgliedsnummer – S.1 re neben Ihrem Namen)

in Deutschland:

Kontoinhaber: Heimatverband Banater Berglanddeutscher
Bank: Unicredit Bank AG, München
Kto.-Nr.: 2520 2485 20 – BLZ: 700 202 70

für Überweisungen aus dem Ausland:

IBAN: DE59 700 202 70 2520 2485 20
BIC: HYVEDEMMXXX

in Österreich:

Kontoinhaber: Dipl. Ing. Walter VINCZE
Bank: Bank für Arbeit und Wirtschaft,
Zwg. Franz-Jonas-Platz Wien,
Konto-Nr. 05 010 788 430, BLZ 140 00

Kennwort: Heimatverband

für Überweisungen aus dem Ausland:

IBAN: AT27 140 00 50 10 788 430
BIC: BAWAATWW

Was uns unter den Nägeln brennt

Die Mitglieder des Bundesvorstands beschäftigen sich intensiv mit der Frage, wie kann die Vereinsarbeit verbessert werden. Wie kann man auf die Anliegen, Meinungen und Bedürfnisse unserer Mitglieder besser eingehen? Wie kann man die Zukunft unseres Vereins gestalten und sichern? Es wurden sowohl programmatische als auch konkrete Vorschläge gemacht. Rainer Stieger hat sie protokolliert, Florin Lataretu hat alles in einer übersichtlichen Liste zusammengefasst. Es waren durchwegs gute und realisierbare Vorschläge. Für deren Umsetzung bedarf es jedoch der Leute, die bereit und in der Lage sind, das Nötige zu tun. Deshalb konnten vorerst nur kleinere Maßnahmen in Angriff genommen werden, die von Vorstandsmitgliedern im Alleingang initiiert und durchgeführt werden.

Die Aktion Fragebogen – Vorschläge und Umsetzung

Sehr geehrte Landsleute, herzlichen Dank, an alle, die den Fragebogen ausgefüllt und ihre Meinungen und Bemerkungen sowie auch Vorschläge geäußert haben. Die Zahl der abgegebenen Fragebögen war sehr gering. Wenn man allerdings davon ausgeht, dass der Grund dafür möglicherweise Zufriedenheit ist, dann ist das für den ganzen Vorstand erfreulich und zugleich eine Motivation für die Zukunft. Mit sofortigem Beginn wollen wir Schritt für Schritt die Vereinsarbeit verbessern, indem wir ihre Anliegen berücksichtigen.

Was kann der Verein für seine Mitglieder tun?

Mehrfach wurde der Wunsch geäußert, eine regere Präsenz der Jugend zu fördern, sowohl beim Treffen als auch im Heimatblatt. **Wir freuen uns über jedes Lebenszeichen bzw. über jede Initiative, die von der jungen Generation kommt.** Bitte sagen sie ihren Kindern und Enkelkindern, dass sie immer ein offenes Ohr finden werden, ganz gleich, ob sie unsere Homepage www.Banater-Berglanddeutsche.eu nutzen oder telefonisch ihr Anliegen vortragen wollen. Denen, die das Telefongespräch vorziehen, steht Herr Johann Langer zur Verfügung, unter der Nr. 02602/90102. **Alle Anregungen werden entgegengenommen**, sollte etwas geklärt werden müssen, dann wird das sofort getan und an den Vorstand weiter geleitet. Alles, was finanziell, organisatorisch und juristisch möglich ist, wird durchgeführt. **Das Gleiche gilt auch für die ältere Generation, auch deren Anrufe und Anliegen werden von Johann Langer gerne entgegengenommen**, was zugleich den Kontakt zwischen unseren Landsleuten, zwischen Mitgliedern und Vorstand fördert.

Eine häufigere Erscheinung des Heimatblattes, was für den Vorstand sicher auch wünschenswert wäre, ist im Moment nicht möglich, wegen der Kosten, die für die Her- und Zustellung aus den Mitgliedsbeiträgen aufgewendet werden müssen. (Satz, Druck, Postzustellung etc.).

Auf den Vorschlag **mehr Werbung in eigener Sache** zu machen, wurde schon mit einem Flyer über das Banater Bergland und unseren Verein eingegangen. Ein erster Vorschlag von Hugo Balazs wurde bereits beim Heimattreffen

Was können die Mitglieder für den Verein tun?

Wir möchten auf diesem Weg unseren Landsleuten bekannt geben, dass die ganze Arbeit des Vereins zur Zeit durch das freiwillige Engagement einer Handvoll Mitglieder geleistet wird und eine Verbesserung unserer Tätigkeit nur durch die Beteiligung recht vieler Mitglieder möglich ist. Die beste Organisation einer Veranstaltung nützt nichts, wenn es keine Teilnehmer gibt.

Was uns bei der Lösung der grundsätzlichen und prioritären Aufgaben allerdings fehlt, ist die Meinung und Akzeptanz der großen Mehrheit unserer Mitglieder und potentiellen Mitglieder. Die Zahl derer, die an den Hauptversammlungen teilnehmen oder sich über das Mitteilungsblatt äußern, ist zu gering. Auf Initiative von Johann und Erika Langer wurde beim diesjährigen Heimattreffen erneut der Versuch unternommen, eine größere Zahl unserer Landsleute – Mitglieder und Nichtmitglieder – zu erreichen. Sie haben einen Fragebogen erstellt, der von den Teilnehmern am Heimattreffen auszustellen war. Von den rund 300 Teilnehmern haben sich allerdings nur 19 an der Umfrage beteiligt. Zwei davon erklärten darin ihre volle Zufriedenheit, siebzehn hatten auch Verbesserungsvorschläge gemacht.

Erika und Johann Langer, im Auftrag des Bundesvorstandes

2013 ausgelegt, eine überarbeitete Fassung soll demnächst in Druck gehen. Aber **wir bitten Sie, selbst in dieser Sache aktiv zu werden**, indem Sie ihre bekannten Landsleute und Verwandten anregen unserem Verein beizutreten und indem Sie eventuell Fahrgemeinschaften bilden und an unseren Heimattreffen teilnehmen.

Auch das unzufriedenstellende Essen wurde angesprochen, und das zurecht. Aber in der Stadthalle ist nur dieser Catering-Service (Lebensmittellieferant) zugelassen. Der Vorstand ist schon seit längerer Zeit bemüht einen anderen Veranstaltungsraum zu finden, und hat bereits für das nächste Treffen, ebenfalls in Memmingen, **einen kleineren Saal ins Auge gefasst, wo die Möglichkeit besteht, das Essen selbst zu beschaffen** und eventuell sogar etwas aus unserer Tradition auszuwählen.

Wir würden uns freuen, wenn unsere Mitglieder, die noch **in die alte Heimat reisen und mit Neuigkeiten oder mit eigenen konkreten Meinungen zurückkehren, uns diese durch kurze Berichte mitteilen** (niemand verlangt literarische Werke), um sie den anderen Mitgliedern auch bekannt zu machen.

Zum Vorschlag, sich mit den Landsleuten öfter zu treffen und **gemeinsame Reisen** zu veranstalten, möchten wir bekannt geben, dass Herr Kuchar, stellvertretender Bundesvorsitzender, gerade dabei ist (siehe nachstehenden Aufruf).

Für die Nieten bei der Tombola möchten wir uns entschuldigen, aber das Glück spielt da wirklich eine wichtige und eine persönliche Rolle.

Ein **Dankeschön im Voraus** allen, die aus dem Banater Bergland stammend in der Bundesrepublik oder in Österreich ihre neue Heimat gefunden haben und sich aktiv am Leben unseres Vereins beteiligen möchten. Oder zur Bereicherung unseres Mitteilungsblattes mit Meinungen, Vorschlägen, Berichten, Bildern oder Ansichtskarten beitragen. Die Anschriften des Heimatverbandes sind auf Seite 1 jeder Ausgabe des Mitteilungsblattes zu finden.

Gruppenfahrt nach Reschitz – Orawitz – Steierdorf geplant

Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Eisenbahnstrecke Orawitz-Anina in diesem Jahr plant unser Verein im September eine organisierte Reise ins Banater Bergland, nach Orawitz, Steierdorf-Anina, Herkulesbad, Reschitz, Wolfsberg. Details wie Dauer (evtl. 6 Tage), Kosten (ca. 500 €) und das endgültige Reiseprogramm richten sich auch nach den Wünschen der Teilnehmer. Da die Transportkosten stark von der Zahl der Teilnehmer abhängig sind, ist es wichtig diese im Vorfeld zu ermitteln.

Wenn Sie Interesse an einer Fahrt mit Landsleuten und alten Bekannten haben, melden Sie sich bitte unverbindlich bis 15. August 2013 bei Heinz Kuchar: Telefon 08951506365, Mobil 0176-15441292, E-Mail-Adresse heinz.kuchar@t-online.de

„**Meine Heimat**“ von Josef Windhager, Forstwart in Franzdorf (*15.09.1864 - †11.10.1945)

Die Geschichte eines Buches

Auszüge aus dem Vorwort verfasst von Hugo Balazs



Im Herbst 2007 bekam der „Heimatverband Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V.“ eine E-Mail aus Frankreich, in der Herr Guy Andriot aus Dijon uns mitteilte, dass er im Besitz von Fotokopien eines in altdeutscher Handschrift (Sütterlin) verfassten Manuskripts mit Informationen aus der Familiengeschichte seiner Ehefrau Florence wäre, welches aus dem Banater Bergland stammen würde. Er bat um Hilfe beim Entziffern

dieses Dokuments und als Beispiel legte er noch einige Fotos des Manuskripts bei. Eines davon zeigte das Titelblatt, auf dem in lateinischer Druckschrift „MEINE HEIMAT“ zu lesen war. Weitere Fotos zeigten handgeschriebene Seiten, einen handgezeichneten und einen aus Porträtfotos erstellten Stammbaum.

Als Webmaster und Mitglied im Vorstand des Heimatverbandes wollte ich Herrn Andriot nicht mit einer hoffnungslosen Antwort abfertigen und entschied mich, meine Mutter, die aus ihrer Schulzeit diese Schrift kennt, zu fragen, ob Sie die Texte lesen könnte und in lateinische Schrift umschreiben würde (...) Es dauerte nicht lange und die Texte waren umgeschrieben, ich konnte sie nach Frankreich weiterleiten.

Wie der Zufall es so will, erkannte meine Mutter auf einem der Fotos ihre ehemalige Schulkollegin Gertrud Huhn (geb. Windhager), Mutter von Walter Huhn, einem meiner jüngeren Kollegen in der deutschen Schule aus Reschitza. Die Überraschung war groß und ich entschied mich, die Adresse von Walter ausfindig zu machen, um ihm per E-Mail meine Entdeckung mitzuteilen. (...)

In der Zwischenzeit war meine Antwort bei Herrn Andriot angekommen. Begeistert fragte er gleich nach, ob es nicht möglich wäre, das gesamte Manuskript umzuschreiben. Da es um ein sehr großes Arbeitsvolumen für meine Mutter ging, musste ich erst ihr Einverständnis einholen. Begeisterung sah anders aus, aber nach einem kurzen Zögern hat sie trotzdem zugesagt. Es dauerte nicht lange und am 11.12.2007 bekam ich eine Postsendung aus Dijon mit einer CD, auf der in 223 Fotos alle Seiten des Manuskripts einzeln fotografiert waren. Die Arbeit konnte beginnen. Nach und nach entstanden die ersten überarbeiteten Seiten, erst handschriftlich von meiner Mutter umgeschrieben und dann von mir und meiner Frau im Computer eingetippt.

Die Kontaktaufnahme mit Frau Gertrud Huhn hatte ebenfalls gut geklappt und wir wurden eingeladen, sie an einem Wochenende zu besuchen. (...) [Für] Frau Huhn und meine Mutter war es eine große Freude, sich nach vielen Jahren wiederzusehen. Erinnerungen kamen auf und es wurde von der guten alten Zeit erzählt und geschwärmt. Ich hatte einige Fotos mit den Manuskriptseiten von Herrn Andriot mitgebracht und habe sie dann Frau Huhn gezeigt. Sie war überrascht und wusste nicht, wer Herr Andriot ist. Nachdenklich verließ sie kurz den Raum und kam mit einem roten Buch in der Hand mit dem Titel „MEINE HEIMAT“ wieder. Es war ein Erinnerungsstück von ihrem Großvater Josef Windhager und sah genauso aus wie in den Bildern von Herrn Andriot.

Josef Windhager hatte zwei fast identische, mit Hartdeckel gebundene und selbst von Hand geschriebene Bücher erstellt, die er seinen Enkelinnen Maria und Gertrud widmete. Maria ist die Tochter seines Sohnes Julius Windhager und Gertrud die von Sohn Bruno Windhager. [Er schreibt:]

„Der 75-jährige Großvater hat sich Zeit und Mühe genommen, vorliegende Ortsgeschichte selbst zu verfassen und eigenhändig niederzuschreiben, um seinen teuren Enkelinnen Maria

und Gertrud ein bleibendes Andenken zu schaffen, welches wohl – zumal für Frauen – nicht von besonderem Wert sein kann, aber doch den guten Willen, das Wesen – Geduld, Geistesfrische und Arbeitslust – des schon im vorgeschrittenen Alter stehenden Spenders zeigt. Schon vor 50 und 60 Jahren verfasste, heute noch auffindbare Aufzeichnungen, die mir der Zufall in die Hand gespielt hat, unermüdliches Forschen und gesammelte eigene Lebenserfahrungen haben beigetragen, längst vergessene und nur mehr wenigen bekannte Tatsachen aufzufrischen und zu ergänzen, mit der Absicht, für später kommende Personen welche sich möglicherweise für den Gegenstand interessieren, eine Grundlage für weitere Fortsetzungen zu legen.

Dir, liebes Kind, ist diese Arbeit als ein bleibendes Andenken zugedacht und zur Aufbewahrung anvertraut.

Der Wert dieses Geschenkes liegt einzig allein darin, dass jede der niedergeschriebenen siebentausend Zeilen bezeugen könnte, dass ich während der Arbeit zumindest ebenso oft an dich, liebste Manzi, gedacht habe.

Mögest auch du deinen dich innig liebenden Großvater und deine Heimat 'nie vergessen'. Reschitza 1. Mai 1939”.

Julius Windhager, der Vater von Maria, heiratete eine Frau aus Ungarn und zog mit der Familie nach Szeged. Gertrud Windhager, die Tochter von Bruno Windhager, ist in Reschitza aufgewachsen und in den 1980er Jahren mit der Familie nach Deutschland ausgesiedelt. Von Marias Buch gibt es leider nur noch die Fotokopien, die Herr Andriot entdeckt und uns zugeschickt hat. Das Original ist unter unbekanntem Umständen verschwunden. Das zweite Original gehört Frau Gertrud Huhn, befindet sich bei ihr und wurde freundlicherweise dem „Heimatverband Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V.“ für Recherche zur Verfügung gestellt.

Die Umschreibung aus altdeutscher Handschrift (Sütterlin) und die digitale Aufnahme haben einige Monate gedauert. Um das Original zu schonen, wurde es eingescannt und für die Umschreibungsarbeit wurden Kopien benutzt.

Das Buch beginnt mit einer kleinen Hommage an die Heimat, gefolgt von einer Warnung gegenüber schlechter Handhabung ausgeliehener Bücher. Weil es ein bleibendes Familienandenken darstellt und ein Einzelexemplar ist, wird gebeten, das Buch nicht aus dem Hause zu geben. „*Wer es lesen will, soll zum Besitzer kommen*“. An dieser Stelle muss unbedingt erwähnt werden, dass die Besitzerin, Frau Gertrud Huhn, für uns eine Ausnahme gemacht hat. Wir wurden gebeten, mit dem Buch behutsam umzugehen, es einzuscannen und elektronisch zu archivieren, um spätere Beschädigungen und Abnutzungen zu vermeiden. Nochmals vielen Dank dafür. Gleich im ersten Kapitel „Mein Lebenslauf“ erfahren wir einiges über das Leben von Josef Windhager, als ältestes von acht Kindern eines Waldarbeiters, stammend aus einer im Jahre 1793 aus Oberösterreich nach Franzdorf eingewanderten Familie. Es folgt die „Geschichte des Banates“ sowie Geschichten einzelner Ortschaften wie Sekul, Bogtschan, Reschitza, Franzdorf, die Deutsch-Böhmischen Dörfer und Montan-Tschiklowa. Im letzten Kapitel wird eine „*Familienforschung nach den am 29. Juni 1793 nach Franzdorf eingewanderten Steirern und Oberösterreichern*“ mit Stammbäumen vorgestellt.

Es ist keine wissenschaftliche Arbeit, aber die Lektüre des Manuskripts hat viele neue Erkenntnisse über Ortschaften, über Leute und das Leben im Banater Bergland hervorgebracht. Es war so interessant, dass mir der Gedanke kam, dass das Buch unbedingt gedruckt und veröffentlicht werden muss, um auch anderen Leuten die Gelegenheit zu geben, etwas über die Geschichte des Banater Berglands in der Zeitspanne von Ende des XVIII. bis Anfang des XX.

Jahrhunderts aus der Sicht eines heimatgebundenen Forstwarts zu erfahren.

Es musste eine Finanzierungsmöglichkeit gefunden und das Einverständnis für Druck und Veröffentlichung von den gesetzlichen Nachkommen des Autors, Frau Gertrud Huhn (geb. Windhager) und ihrem Bruder Wolfgang Windhager eingenommen werden. Nach Verhandlungen mit dem „Heimatverband Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V.“ und dem „Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen“ in Reschitza wurde eine Doppelfinanzierung, je zur Hälfte von beiden Vereinen, vereinbart. Auch Frau Huhn und Herr Windhager waren letztendlich mit der Veröffentlichung einverstanden.

Das besondere Abenteuer eines Manuskripts von seiner Entdeckung bis zur Veröffentlichung wird sehr schön in einem Schreiben von Herrn Guy Andriot beschrieben:

[Er schreibt unter anderem:] „*Florence und ich haben immer sehr gute Beziehungen mit unserer Familie aus Ungarn gepflegt.*

Wir haben die Geschichte dieser Familie durch dieses wertvolle Dokument: «MEINE HEIMAT» entdeckt und in Erinnerung weiter gepflegt und weiter vermittelt. Dieses Dokument hatten uns Maria GAAL [die Tochter von Julius Windhager und Maria Vigh, der Großtante von Florence Andriot] und Katalin [die Tochter von Maria] sehr oft gezeigt, jedes Mal als wir in SZEGED



Das in gotischer Handschrift geschriebene Buch von Josef Windhager „Meine Heimat“ wurde dem Heimatverband der Banater Berglanddeutschen aus Rumänien in Deutschland e.V. zur Bearbeitung und Veröffentlichung von der Enkelin des Verfassers, Frau Gertrud Huhn, geb. Windhager, zur Verfügung gestellt in Verbundenheit an ihre alte Heimat.

Der Gewinn aus dem Verkauf dieses Buches soll als Spende für einen gemeinnützigen Zweck, der vom Heimatverband der Banater Berglanddeutschen aus Rumänien in Deutschland e.V. sowie dem Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen bestimmt wird, verwendet werden.

Gertrud Huhn, Wolfgang Windhager

waren. Wir wussten, wie wichtig und bedeutungsvoll dieses Dokument für sie war. Es war ihr ganzer Stolz.

Wie ist die Kopie des Manuskripts «Meine Heimat» zu uns gekommen? Während eines Aufenthalts in Ungarn hat Katalins Ehemann, Attila, dieses Manuskript fotografiert und uns in Form einer C.D. zukommen lassen, da er mein reges Interesse für Genealogie kannte. Dieses Manuskript wurde damals in Altdeutsch verfasst. Deswegen hatte ich eine Anfrage ins Internet gestellt, genauso wie man eine Flasche ins Meer wirft, und so haben Sie, Hugo BALAZS, uns freundlicherweise angeboten, das Dokument in die moderne deutsche Sprache umzuschreiben.

Anfangs dachte Gertrud, dass wir dieses wertvolle Buch besaßen. So war es aber nicht, da wir nur eine Fotokopie davon hatten. Bis heute haben wir keine Nachricht mehr von Attila und wir wissen immer noch nicht, was aus dem Manuskript geworden ist, das eigentlich den Nachkommen der Familie WINDHAGER „rechtmäßig“ zustehen sollte. Wir bedauern tief, dass dieses Buch verschwunden ist. Dennoch hat der Zufall uns zum Glück ermöglicht, eine Kopie davon zu haben.

Diese Geschichte der Familie WINDHAGER ist mit der bewegten Geschichte von Mitteleuropa eng verknüpft. Es ist eine Geschichte, die sich über Rumänien, Ungarn, Österreich, Deutschland und Frankreich ereignet hat und durch diese Länder abgelaufen ist.(...)“

Das Buch „MEINE HEIMAT“ von Josef Windhager,

Lektorat und Redaktion: Waldemar König und Hugo Balazs, Verlag: „Banatul Montan“ Reschitza / Rumänien, ISBN: 978-973-1929-43-9 erschien als Veröffentlichung des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ mit Unterstützung des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen und des Heimatverbands Banater Berglanddeutscher aus Rumänien in Deutschland e.V., **Preis: 10 EUR + 2,55 EUR Versandkosten.**

Bestellung über unsere Homepage:

www.banater-bergländdeutsche.de, wo ein Bestellformular dafür eingerichtet ist, welches ausgefüllt werden muss; der Versand erfolgt nach Bestätigung der Einzahlung auf das Vereinskonto.

Weitere Infos: webmaster@banater-bergländdeutsche.de

Telefonische Bestellung bei Hugo Balazs unter: 01758410175

...zwischen Semenik und Reschitz

Ebenfalls mit der wirtschaftlichen Entwicklung einiger Orte aus der Heimat von Josef Windhager befasst sich ein weiteres Buch, das zu vielen der Beschreibungen auch passende und aussagekräftige Fotos enthält. Es handelt sich um die **2. Auflage der erweiterten Ausgabe des Bandes „Das Wasserkraft- und Holzschwemmsystem im Banater Bergland“ von Helmut Kulhanek**, der als Dokumentationsgrundlage neben Daten und Fakten aus Archiven und früheren

Publikationen, neben Zeitzugenaussagen auch weit über hundert historische Ansichtskarten und seltene Fotografien auswertet.

Von den 50 Exemplaren, die nachgedruckt wurden, um das anhaltende Interesse und die Nachfrage zu befriedigen, können einige Exemplare noch beim Autor des Buches bestellt werden: abends unter Tel. 02443-6688.

Hier 2 der über 100 interessanten Fotos aus diesem Band:



Reschitz – Aufschlussreiche Doppel-Ansichtskarte von 1929: die Holzverkohlungs-Fabrik und die große Menge Holzstapel im Cuptoare-Sodol-Tal; im Hintergrund der Rankina-Berg mit dem Wasserschloss.



Franzdorf – Der heute nicht mehr existierende Crainic-Aquädukt bei Breazova auf einer Ansichtskarte aus den 1920er Jahren.

Auf der Suche nach der Heimat, die anderen gehört – Teil 1

Auszüge aus „Heimatsch(m)olle(n)“

von Bettina Unghulescu

Aller Übel Anfang fährt Zug

Ich habe Heimweh. Das ist normal, denn meine Wurzeln liegen in Rumänien, wenn es nach meinen Eltern geht, und in Wesel, wenn ich entscheiden dürfte. Somit habe ich zusätzlich das zweifelhafte Vergnügen, mir Herz und Hirn nach zwei fiktiven Orten zu zermartern. Das ist die einzige Gemeinsamkeit. Meine Eltern denken an Rumänien, das sie 1972, ich an Wesel, das ich 1994 verlassen habe. Beide Orte existieren nur noch in unseren Köpfen, aber das macht dem Herzen nichts aus, denn es will so oder so leiden. Süße Heimat!

Ich kam kurz nach der Einreise meiner Eltern zur Welt. (...) Den ersten Regelbruch beging ich gleich mit der Geburt, denn ich kam als Mädchen auf die Welt. Denn im neuen Land brauchte es nicht nur einen geschenkten Bürger, sondern auch einen (Thron-)Erben. Trotzdem freuten sich Mutter, Vater und meine drei Schwestern über mich. (...)

Am 14. Dezember 1972, dem Geburtstag meines Vaters, kamen meine Eltern mit meinen Schwestern in der Nürnberger Bahnhofsmision an. Vor dem Mauerfall wurden Flüchtlinge an Bahnhof oder Flughafen abgeholt, erzählte man mir. Das Auffanglager, in dem sie anschließend unterkamen, befand sich ausgerechnet auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände; 25 Jahre später nickten meine Eltern stumm, als wir zu dritt an den Holzhäusern vorbeischlurften. Damals muss es so gewesen sein, dass man die Einwanderer fragte, in welchem Auffanglager sie unterkommen wollten. Weil einer meiner Onkel schon in Wesel wohnte, war das der nächste Weg via Unna-Massen. (Sie wollen genauere Daten? Ich bitte Sie! Es geht um Erinnerungen, von denen einzig der Geburtstag meines Vaters für mich relevant ist. Wer denkt da an Fakten?)

Auswanderereltern neigen dazu, ihren Kindern den Ort der Herkunft als das sagenumwobene Avalon auszumalen, das verlorene Paradies, das unter großen Mühen und totalem Verzicht verlassen wurde, um den Kindern ein besseres Leben zu ermöglichen. (Kann es sich dann bei der verlorenen Heimat noch um das Paradies handeln?) Die Heimat. (...)

Soll ich es meinem Vater übel nehmen, der hochbetagt, mit Tränen in den Augen von „damals“ spricht? Es berührt ihn, das reicht. Und während er sinniert, schwadroniert, schließlich schweigt und meiner Mutter Gelegenheit gibt, das verlorene Paradies zu lobpreisen, betrachte ich meine anwesenden, frisch eingewanderten Verwandten. In diesem Moment bin ich ausgesprochen neidisch. Sie alle sind nach uns ins gelobte Land gekommen, aber alle im Paradies geboren. Ich kenne nur Ersteres. Ich kann nur zuhören, nicht *dazu* gehören, denn ich bin selbst unter lauter Staatsbürgern die „Deutsche“. Kenne ihr Land höchstens von den wenigen Besuchen, bei denen ich nicht mal die Sprache verstand, denn die brauchte ich als „Deutsche“ nicht zu lernen. Sah ich auch ein. – Also schwieg ich wie mein Vater, aber wegen der Heimatleere.

Als ich durch die nächtlichen Straßen zu meiner Wohnung schlich, randvoll mit fremden Erinnerungen, Mamaliga, Speck, Kuchen und Tuica, stand für mich fest: Wenn ich jemals eine richtige Heimat haben wollte mit Nachbarschaftsfehden, korruptem Staatssystem, täglichem Hunger und dem Wunsch nach einem besseren Leben, dann musste ich Wesel den Rücken kehren. Dann würde ich im gleichen Vergangenschmerz versinken, aber es wäre meine Vergangenheit, *mein* Schmerz, *meine* Sehnsucht. Heimat ist das, was wir verlassen, um es auf ewig im Herzen zu tragen, das habe ich von meiner Familie gelernt!

Und so machte ich es wie meine Eltern. Ich suchte Arbeit in einer anderen Stadt, verschenkte und verkaufte meine Möbel, setzte mich am 12. Dez. 1994 in den Zug und kam am 13. Dez. auf dem Hauptbahnhof an. Mit dem Nachtzug, durchgefroren, einsam und endlich dort, wo ich meine Heimat zu recht und mit ganzem Herzen vermissen konnte – in Nürnberg.

Wetterschlieren

(...) Weil ich Urlaub habe, bringe ich den Mut auf, mich zur Hausärztin zu schleppen und ihr mein Leid zu klagen. Aus-siedler und ihre Kinder wollen gute Bürger sein und ihrem Staat ihren (Arbeits-)Dienst erweisen, um sich eine bescheidene Existenz in der neuen Heimat aufzubauen, die sie insgeheim fürchten. Denn das gelobte Land wurde in den gleichen verklärten Farben geschildert, als man noch davon träumte, seine Perfektion gelobt, wie es jetzt der alten Heimat widerfährt. Nur wie schlecht darf man sich fühlen, ohne zuzugeben, dass man es sich ganz anders vorgestellt hat?

Man freut sich, endlich einer von den „Anderen“ zu sein, die früher die „Eigenen“ waren, damals im jetzigen Heimatland. Doch man ist es nicht, denn die Sprache, die Kleidung, die Gepflogenheiten sind andere, wenn auch von der gleichen Wurzel stammend, trotzdem eine andere Entwicklung durchlaufen habend. Ein wunderschön geschraubter Satz für diese verzwickte Situation (...)

Mein Leid hingegen, das ich Frau Doktor klage, beschränkt sich auf die Umgebung, Minderwertigkeitsgefühle, Einsamkeit, Schlafstörungen und das schlechte Wetter. Denn Migrationshintergrund ist trotz aller politischen Bestrebungen keine anerkannte Krankheit. Frau Doktor sieht aus, als ob sie eine vage Ahnung hätte, was ich meine, und schlägt mir eine Gesprächstherapie vor, die ich bei ihr durchführen kann, denn sie hat die nötige Qualifikation. (...)

Auf dem Weg nach Hause wage ich einen Tabubruch. Ich bin krankgeschrieben und werde den Schein trotz Urlaubs einreichen, um ihn später nachzuholen. (...) Bei *uns* verpönt, wird es in der hiesigen Gesellschaft immer populärer: Ich „mache“ eine Therapie. Integration trotz Migrationshintergrund?! (...) Während ich durch das Fenster meiner Wohnung hinaus in das grässliche Wetter starre, ziehen die Orte an mir vorbei. Orsoy, Wallach, Moers, Xanten, Kamp-Lintfort, Oberhausen, Hammkirchen, Emmerich, Voerde, Hünxe, Datteln. Über allem der charakteristische Himmel in milchig-grau-braun, sommers, winters. Schlechtes Wetter, bei dem man trotzdem soweit in die Ferne sehen kann, dass man das nächste Bauernhaus auf 20 km Entfernung ausmacht. Die Landschaft bleibt gleich und gleich. (...) Einsamkeit, Einöde, Eiland. Eine Insel, auf der die Zeit stehen geblieben ist, als ob es die Hektik der restlichen Welt gar nicht gäbe.

Was tue ich da?! Mich fröstelt, obwohl das Thermometer schwüle 27° C anzeigt. Ich kritisiere das Land, das meine Heimat sein sollte. Hatte ich nicht gerade noch Verlangen danach? Und das „schreckliche“ fränkische Wetter mit seinem strahlend blauen Himmel, der so leicht über dem Land liegt, als wolle er es mit seidigen Tüchern bedecken, der so fantastisch lässig und üppig und lebendig ist, warum nur hasse ich ihn so sehr? Wenn Wesel meine Heimat ist, dann ist Franken das Gelobte Land, in dem Milch und Honig fließen und immer schönes Wetter ist.

Ich beruhige mich nur langsam und breche heute das vierte Tabu. Ich erkenne einen ersten Teil dessen, was meine Heimat werden soll. (...) Objektiv gibt es keinen Grund, diese Region zu vermissen. Subjektiv möchte weinen. (...)

Freu(n)dliche Rhein-Neurose

Irgendwann im Leben kommt die Zeit, in der man sich dem anderen Elternteil zuwendet. War in meiner Jugend der Rhein mein Vater, soll mich jetzt die Pegnitz betreuen, die sich auch bei Überschwemmungen nie so breit gemacht hat wie Vattern. Eindeutig patriarchalisch orientiertes Verhalten.

Im Sommer habe ich mich aus diesem Grund intellektuell ein ganzes Wochenende den Gewässern Mittelfrankens gewidmet und es für richtig befunden, jeweils zwei Stunden an den Ufern von Regnitz, Pegnitz und Schwabach zu verbringen.

Der Freitagnachmittag schenkte sommerliche Hitze, weshalb ich mich nach der Arbeit ermattet ans Ufer der Schwabach sinken ließ, gleich neben dem Erlanger Aromagarten. Scheewars, nur (...) mir fehlte zu meinem Glück mit Leckerli, Limo und Lektüre etwas. Als die Mücken ihre territorialen Rechte einforderten, verließ ich meinen sonnigen Freitagsplatz und fuhr nach Hause nach Langwasser. Das gleichnamige Bächlein, das durch den Langwassersee fließt und in den Dutzendteich mündet, regte mich so auf, dass ich nach einer halben Stunde mein Heil auf dem Balkon meiner Wohnung suchte. Wo mich der verdiente Gleichmut ebenfalls nicht fand. Wasser beruhigt? Jetzt war mein Ehrgeiz geweckt. In Fürth fließen Regnitz und Pegnitz zusammen. Die Gelegenheit, im wahrsten Sinne des Wortes zwei fränkische Fliegen, nämlich Muggn, mit einer Klappe zu schlagen, wollte ich mir an diesem Samstag nicht entgehen lassen. Wo die beiden Flüsse in einem Dreieck die Pegnitz gebären, suchte ich mir ein schattiges Plätzchen mit bereits erwähntem Beiwerk zur Erfrischung des Gemüts. (...)

Die Zeit verflieg. Noch mehr Spaziergänger, Radfahrer, Kinder und von der hochdeutschen Sprachgemeinschaft als „echte“ Mücken artikulierte Wesen leisteten mir Gesellschaft. Ich konnte mich nicht über fehlende Kurzweil beklagen, doch diesem Nachmittag ging die Lässigkeit so was von ab, dass ich nach nur 35 Minuten stark gestresst aufgab. Verdammst noch mal! Ich komme aus einer Stadt am Wasser, kann selbst schwimmen wie ein Fisch und bin sogar Dauerberieselung von oben gewöhnt! Was zum Henker war 500 Kilometer weiter südwärts anders, sodass ich nicht mal fünf Minuten auf meinem Hintern sitzen bleiben konnte? Hektisch packte ich alles in den Fahrradkorb, schwang mich auf den Sattel und trat auf Teufel komm raus in die Pedale. (...) War das die neurotische Antwort auf meinen selbst herbeigeführten Heimatverlust? Martina kam in dem Moment in den [Fahrrad-]Keller, als ich schon einen weiteren Termin mit meiner Therapeutin vereinbaren wollte.

„Wiesiestudennaus? Zwangsradtour?“, fragte sie.

Kurzerhand nahm sie mich mit ins Langwassercafe, wo Klaus, Ali und die anderen schon warteten. Meine sportliche Leistung wurde wohlwollend benickt, dann spendierte Klaus mir einen riesengroßen Eisbecher für „venezianische Gefühle“, in Anspielung auf das Weseler Eiscafe „Venezia“.

Der Nachmittag wurde zum frühen Abend. Die Hitze kühlte angenehm ab und wir saßen und klönten noch, als schon die Lampen angingen. Ali lud uns zu einer späten Runde „Preiß-

bier“ zu sich nach Hause ein. Weil wir immer noch nichts anderes zu tun hatten, fanden wir uns in seinem vollgestellten Wohnzimmer wieder, das sich nicht wesentlich von anderen Wohnzimmern unterscheidet (nur der Fernseher ist größer).

Tucktucktuck.

Meine Augenlider flatterten, der Puls überquerte galoppierend die Ziellinie, ich riss die Arme hoch und brüllte „Sieger!“. Ich verschluckte mich fast an meinem Saft, setzte mich auf und lauschte ungläubig. (...)

Und wieder: *Tucktucktuck.*

„Was ist das?“

Ali kam gerade mit Knabberereien zurück und deutete in die Ecke. „Der is fei no von mein Vadda, aba dobb in Ordnung. Blous a wenig laud.“

Ich keuchte: „Wahnsinn!“ Da war sie endlich, die Welle der Entspannung, die mich ohne Rücksicht auf Verluste überrollte, verschlang und mit einem glücklichen Grinsen wieder ausspuckte.

„Wieso ‚Wahnsinn‘? Des is a ganz normala AEG-Kühlschrank.“ Aber was wusste Ali schon, der von diesem Kühlschrank wahrscheinlich schon seit Jahrzehnten in den Schlaf getuckert wurde? Das war es, was mir an Schwabach, Regnitz und Pegnitz fehlte. Wie konnte ich ahnen, dass mein Unterbewusstsein nicht in der Lage war, das Tuckern der Frachter dazuzubasteln, dem man sich unweigerlich aussetzt, wenn man sich am Ufer des Vaters Rhein niederlässt? (...)

Tucktucktuck! Fränkische Gewässer tuckern nicht! Treidelkähne, Ruderböötchen, Kanupaddler, ja. Internationaler Schiffsverkehr – nein. Jedenfalls nicht zu meinen Lebzeiten.

Als ich später in meine Küche wankte und den Geruch nach Salz und Teer als leere Lachsverpackung entlarvte, löste sich der letzte Funken Verdross. Mein Körper wollte ins Bett, ob ich nun den Rhein oder die Regnitz oder das rote Meer roch. Meine Porzellanreise widmete ich dem Klärwerk an der Stadtgrenze, bevor ich endlich in die Federn kroch. Was blieb, war die Bewegung des Wassers.

Nachts kann man schon mal komische Gedanken haben, überlegte ich und drehte mich auf die andere Seite, als draußen ein spätes Fahrrad vorbeifuhr. Ich weiß genau, dass es ein Fahrrad war, denn das Klackern des Kugellagers klang wie auf dem Weg zum Rheinbad, der Stätte meiner sommerlichen Freuden. Daneben planschten Frachtkähne im Rhein aus aller Herren Ländern, mit denen ich meine Träume auf die Reise schickte. Eine Brise Rheinwind wehte durch mein Zimmer, dann war ich endlich glücklich eingeschlafen.

Das Buch endet mit den Worten: *„Ich danke ganz besonders den Siebenbürgern und den Banater Berglanddeutschen, bei deren Heimatveranstaltungen ich als Kind dabei war und zwar nie verstanden habe, um was es eigentlich ging, aber die vielen Geschichten, die an den Tischen ausgetauscht wurden, begierig aufgesogen habe. Unvergessen auch die Tanzveranstaltungen, speziell die Katreinenbälle der Weseler Landsmannschaft!“*

„**Heimatsch(m)olle(n) – Auf der Suche nach der Heimat, die anderen gehört**“ von Bettina Unghulescu ist als überarbeitete, erweiterte Auflage 2012 im Wunderweltverlag Erlangen, www.wunderwaldverlag.de erschienen. ISBN 978-3-940582-27-0.

Wer weiß es? – Worträtsel

Unser neues Worträtsel eingesandt von Walter Woth jun. und angeregt von Anton Schulz lautet:

„Ich wünsche (jemandem) Hals- und Beinbruch“. Was bedeutet der Ausdruck und woher kommt er?

Ihre Antworten und die Auflösung lesen Sie in Folge 166.

Auflösung des Worträtsels aus Folge 164: „... geht wie ein Flober“

Erfreulicherweise haben sich bei der Redaktion mehrere Landsleute gemeldet und richtig erkannt, dass „Flober“ ein Gewehr ist.

Veronika Lerch schrieb: *Ist ein kleinkalibriges Gewehr, das man beim Sportschießen benutzt.*

Walter Vincze schrieb: *Eigentlich FLOBERT, nicht Flober – Man hat es immer schlampig ausgesprochen, so ist halt das „T“ verlorengegangen.*

Louis Nicolas Auguste Flobert (1819-1994) hat 1845/46 eine Patrone für seine Gewehre erfunden. Der Name Flobert wird für die Patrone und auch für die Gewehre verwendet.

Da es aber um „schnell wie ein Flobert“ geht, kann es sich nur

um die Flobert-Patrone handeln.

Herbert und Eleonore Strama meldeten per Telefon: *Das „Flober“, benannt nach seinem Konstrukteur Flobert, ist ein kleinkalibriges Gewehr, das hauptsächlich von Jägern für Kleinwild (Hasen) oder zum Erlegen von Schädlingen (Ratten, Krähen) benutzt wurde. Es gab 5-schüssige und „automatische“. Die Patronen waren klein, aber nicht ungefährlich.*

Zwei unserer Leser gaben zusätzlich auch eine Erklärung für den Ausdruck „geht wie ein Flober“ im übertragenen Sinn ab: **Günther Karban**, „a Reschitzara Brintzarauba und Höhlenkrappla“ schrieb:

Mia hom ten Ausdruck imma ton ksockt, wenn jemand schnell

und genau woa. Tenn, ein Flober ist ein Kleinkalibergewehr (Luftgewehr!), was sea schnell und präzise ist. Also, wea schnell und präzise ist, tea „geht wie ein Flober“.

Flober ist es genannt wuan, weil beim Schießen, die Luft "Floooppp" kmocht hot!!!! Tes is jetzt Reschitzararisch gschribn.

Erich Rist gab per Telefon die umfassendste Antwort:

Flober, genauer Flobert ist der Erfinder des gleichnamigen kleinkalibrigen Gewehrs und der genormten Munition (Einheitspatrone). Mit diesen Patronen konnte man besser und präziser schießen als mit Bleikugeln. Deshalb: „geht wie ein Flober“ = funktioniert einwandfrei, sehr gut.

Walter Woth, der Einsender sagt dazu, richtig!

Recht häufig hörten wir diesen Ausdruck in der alten Heimat, besonders in Verbindung mit einem rund laufenden „Dacia“-Motor. „Es geht wie ein Flober“ beschreibt die Verbindung von Schnelligkeit und Genauigkeit. Bis vor kurzem stellte ich mir aber nicht die Frage, woher die Redewendung kommt, was eigentlich ein „Flober“ (manchmal auch als „Flupa“ ausgesprochen) sein könnte. Die Rede ist tatsächlich von einem solchen Gewehr und seiner Patrone 6mm. Viele hatten bei uns früher so etwas, es war bis 1945 legal. Welche spitze Zunge den Ausdruck erfunden hat, ist leider nicht überliefert, sicher war es einer unserer vielen begabten UDR-Mechaniker.

Gedanken eines daheimgebliebenen Landsmannes

Über Geburtsort und Geburtsjahr

von Feri Hipp

Das Schicksal bestimmt, wo man geboren wird. Den Ort, das Land, ob in der Ebene oder im Bergland. Ebenso bestimmt es den Zeitraum, in dem dies geschieht. Es war ja ein langer Weg, welchen die Menschheit gegangen ist, von einst bis in die Gegenwart. Plötzlich ist man da, als Kind, als Jüngling, als Mann, und stellt sich die Frage, warum das gerade hier und jetzt geschehen ist.

Um 1932 in Rumänien geboren zu sein, zeigte sich nicht gerade als ein Vorteil. Weniger der Ort als das Datum war nicht sehr günstig. Sieben Jahre danach kam es zum größten Weltkrieg aller Zeiten. Und was dieser an Unheil der Menschheit brachte, hat bis heute fühlbare Spuren hinterlassen. Kaum ein Ort auf dieser Erde blieb davon verschont. Millionen Menschen starben in diesem Krieg, wurden verstümmelt, blieben vermisst, kaum eine Familie blieb ohne Verluste. Städte, Länder wurden zerstört, und mit ihnen gingen unschätzbare Kunstwerke der Menschheit für immer verloren. Bauten jahrhundertealten Schaffens wurden dem Erdboden gleich gemacht. Heute fragt man sich nur, warum?, wofür? Wer war Schuld daran? Es ist falsch, wenn man die ganze Schuld einzelnen Personen, Diktatoren, Regierungen oder sogar Nationen zuschreibt, schließlich ist ja die gesamte Menschheit verantwortlich für das, was auf der Erde geschieht. 1940 war sie aber gemeinschaftlich noch nicht so gut organisiert und in der Lage, so ein Unheil abwenden zu können. Das damalige Niveau des menschlichen Verständnisses auf Weltebene reichte dafür nicht aus. Wir hoffen, dass wir es heute diesbezüglich besser wissen, war doch dieser Weltkrieg eine Lehre.

Jetzt frage ich mich nochmals, war es ein Nachteil, um 1932 in Rumänien geboren zu sein? Es gab ja damals auch noch viel ärmere und schlechtere Gegenden auf Erden als Rumänien, Gegenden, wo die Leute, wie auch jetzt noch, im Urwald lebten, in der Wüste dursteten oder im ewigen Eis und Schnee frieren mussten. Wo Menschen Seuchen, Hunger und wiederholten Naturkatastrophen ausgesetzt waren, wo es noch Sklaverei und Rechtlosigkeit gab. Wenn ich jetzt zurückblicke an die Zeit meiner Kindheit hier in Rumänien, sagen wir bis zu Kriegsende 1945, denke ich an die Zeit im Kindergarten, danach folgte die Schule. Bis 1940 konnte man sogar von einem gewissen Wohlstand sprechen. Während des Krieges wurde es damit schmaler, aber es gab Länder, wo der Krieg mehr Unheil angerichtet hat als bei uns. Er verlangte auch hier seine Opfer, und die Verschleppung nach Russland traf alle deutschen Familien aus Rumänien hart. Doch dort, wo die Front durchgezogen ist und der Krieg gewütet hat, blieb nichts als Tod, Schutt und Asche zurück.

In den nächsten 45 Jahren wendete sich das Blatt. Die zerstörten Städte wurden wieder aufgebaut. Der Westen erholte sich rascher als die Ostländer, dank des Fleißes der Leute und einer besseren Gesellschaftsordnung. Der in Rumänien eingesetzte Kommunismus brachte auch hier viel Negatives mit sich, vor allem im Bereich der Freiheiten und der Menschenrechte. Alles wurde Staatseigentum, Diktatur und politische Bevormundung regierten das Land. Für die westlichen Länder bedeuteten die Jahre zwischen 1955 und 1990 wachsenden Wohlstand. Wir in Rumänien konnten nur hinüber sehen über die für uns verbote-

nen Grenzen zu Ländern, wo die Menschen sich frei bewegen konnten, wohin sie wollten, und auch sagen konnten, was sie dachten. Bei uns wuchs eine Generation heran, die gar nichts anderes kannte als immer wieder für die Partei und ihren glorreichen Anführer zu applaudieren. Als niemand mehr daran glaubte, nach 45 Jahren, kam doch noch die Wende. Nachdem der Kommunismus mit seiner zentralisierten Wirtschaft total versagt hatte, wollte man auch in den Ostländern etwas anderes ausprobieren. In aller Munde waren Freiheit und Demokratie. 1990 wusste man aber nicht, was Freiheit ist, man verwechselte sie mit Anarchie, und der Weg bis zu einer funktionierenden Demokratie ist noch sehr weit. Eine radikale Umstellung der Wirtschaft und Gesellschaft nach kapitalistischem Vorbild dauert eben lange, und wieder musste eine neue Generation heranwachsen, bis man die alte Mentalität begraben konnte.

1990 stand plötzlich der Westen vor uns mit offenen Türen. Was bis dahin unmöglich war, seinen Lebensstandort frei zu wählen, auch in ein anderes Land zu verlegen, wurde möglich. Besonders uns Deutschen wurde es leicht gemacht nach Deutschland zu übersiedeln. Und das taten auch viele aus dem Banat und Siebenbürgen. Man wollte dem Nachwuchs bessere Lebensbedingungen schaffen, und so wanderte Groß und Klein aus.

Zu Beginn öffnete der Westen die Tore für alle, ein falscher Schritt, den er teuer bezahlen musste. [Menschen aller Art] aus Osteuropa überfluteten dann den Westen, wo jeder gut sozial versorgt wurde. Die Folge war, dass man dieser Sozialhilfe bald nicht mehr nachkommen konnte, Diebstahl, Bettelei, Schmutz und Unordnung brachten westliche Länder ins Wanken. Jetzt mussten sie immer mehr Riegel vorschieben, wobei sie gegen ihre eigenen verkündeten Regeln der Demokratie handelten. Mit dem Vertrag von Schengen, zog eine neue Flut von Menschen nach Westen, Arbeiter aller Nationen, die dort ein Vielfaches verdienen konnten, kamen legal oder illegal. Sie fanden auch Arbeit, zur steigenden Unzufriedenheit der arbeitslosen Einheimischen. Dieses wird sich mit der EU-Erweiterung noch bedeutend steigern und die Folgen sind noch nicht absehbar. Seit 1932 sind nunmehr über 70 Jahre vergangen. Vieles geschah in dieser Zeitspanne auf unserem Planeten. Einen solch großen Fortschritt gab es noch nie in der Geschichte der Menschheit. Und trotzdem gibt es noch immer Armut, Hungersnot, Krankheiten, Unruhen, ja sogar Kriege. Wo es dies nicht gibt, treffen Naturkatastrophen gerade solche Orte, die als sicher, die als Paradiese galten. Auch sorgt der Mensch selbst für Unheil und Unsicherheit durch sein Tun und Verhalten überall auf Erden.

Die zweite Frage galt dem Zeitpunkt, an dem man die Lebensbühne betreten sollte. Darüber soll man sich keine Gedanken machen. Nirgends und nie gab es jemals optimale Bedingungen für die ideale Existenz.

Also, Menschenskind hadere nicht darüber, wann und wo du geboren wurdest. Das Schicksal wird dich sowieso auf seine Wege leiten, sei es wo es sei. Aber eins ist sicher, für jeden gibt es gute und schlechte Zeiten, wo und wann immer er lebt. Also war es richtig, dass ich 1932 in Reschitz das Licht der Welt erblickte.

Reschitz, den 1. August 2006

Das Heimattreffen 2013

Ein Augenzeugenbericht

von Margarete Pall

Am Samstag

Memmingen empfing uns am Samstag, dem 11. Mai, mit Blumen und kräftigen Regenschauern. Passend zum Muttertag war in der Altstadt großer Blumenmarkt. „Memmingen blüht“, sagte uns der Wirt gleich beim Empfang, „das sollten Sie sich ansehen“. Beim Spaziergang durch die Stadt trafen wir auch schon die ersten Bekannten.

Abends im Gewölbekeller des Restaurants „Weißes Ross“ erlebten wir schon beim Eintritt eine Überraschung. Der sonst nur locker besetzte Raum war bis auf den letzten Platz voll. Auch andere Verspätete wie wir schauten sich platzsuchend um, woll-

ten schon wieder umkehren. Doch das geschäftstüchtige Personal reagierte prompt: schnell wurden zwei Beistelltische beiseite geschoben und die Tür zu einem zweiten, dahinterliegenden Saal geöffnet. Während im ersten Raum zum Abendessen bereits angeregt geplaudert und gelacht wurde, ging es im Raum dahinter ruhig und gemütlich zu. Ein Rückzugsort zum entspannten Beisammensein. Den Kern der fröhlichen und lauten Runde nebenan bildeten die ehemaligen Mitglieder der deutschen Operettengruppe, allen voran ihr letzter Leiter Oskar Ferch mit seiner Ehefrau „Tante“ Lina.

Fotos: Robert Babiak



Um 21 Uhr, nachdem alle gespeist hatten, startete Mircea Hohoiu sein Musikprogramm mit bekannten Liedern zum Mitsingen wie: „Und a Drahtseilbahn wolln sie ah noch ham in Doman, Reschitz und Sekul“. Hugo Balazs nutzte die Gelegenheit, um zwei Bücher vorzustellen, die am Büchertisch zu kaufen waren: „Meine Heimat“ von Josef Windhager (siehe Seite 4) und „Deutsche Erzähler aus Rumänien nach 1945“ von Dr. Olivia Spiridon, eine Prosa-Anthologie veröffentlicht in Zusammenarbeit mit dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde - Tübingen in zwei Sprachversionen Deutsch und

Rumänisch. (Siehe auch Seite 12).

Um 22 Uhr ging es dann richtig los mit Tanzmusik. Während die Einen fleißig das Tanzbein schwingen und die Anderen Neuigkeiten und Erinnerungen austauschten wurde auf zwei Beistelltischen die von den Organisatoren Heinz Kuchar und Hugo Balazs vorbereitete Überraschung aufgebaut: gegrillte „Mici“ mit Brot und Senf vom Verein für alle Anwesenden spendiert. Wie man sich vorstellen kann, waren die Platten im Nu leer. Mit Tanz und guter Laune ging es weiter bis lange nach Mitternacht.



Fotos: Robert Babiak

Am Sonntag Morgen in der Stadthalle

Am Sonntag Morgen, als der Saal geöffnet wurde, standen die ersten Teilnehmer schon am Eingang. Da erfahrungsgemäß die Zahl der zu erwartenden Landsleute nicht mehr so hoch ist wie einst, blieb das Foyer im Erdgeschoss ungenutzt. Die gesamte Veranstaltung fand im Obergeschoss statt, was der allgemeinen Stimmung und Atmosphäre sehr zugute kam. Sobald man den Weg über die Treppe ins Saalfoyer zurückgelegt hatte, war man „daheim“. Als erstes fiel der Blick auf die Fotomontage an der Wand gegenüber, die dem Reschitzer

Operettenverein gewidmet war, anlässlich des 90jährigen Jubiläums seiner ersten Premiere. Vor den hohen Fenstern der Glasfassade waren, wie gewohnt, die Stellwände der Fotoausstellung aufgestellt, mit aktuellen Aufnahmen aus dem Banater Bergland von Robert Babiak und Schnappschüssen von früheren Heimattreffen von Hugo Balazs. An den kleinen Bistrotischenchen vor dem Büfett und der Bar standen plaudernd bekannte Menschen mit fröhlichen Gesichtern, die sich freundlich begrüßten. Hin und wieder gab es laute Erkennungsrufe und stürmische Umarmungen.

Das Heimattreffen 2013



Fotos: Robert Babiak

Nicht zu übersehen, an der Eingangstür zum Saal warteten die Damen an der Kasse ihres Amtes. Als Erkennungszeichen gab es diesmal keine Abzeichen, noch Ansteckfähnchen; dem wiederholt geäußerten Wunsch einiger Landsleute entsprechend, erhielt jeder Teilnehmer einen Kugelschreiber und ein Ansteckschildchen mit herausnehmbarem Kärtchen, auf das er selbst seinen Namen eintragen sollte. Und, weil Muttertag war, erhielt jede Mutter eine von Hugo Balazs vorbereitete Blumenkarte. Eine weitere Neuheit war die Umfrageaktion mit Fragebögen,

vorgeschlagen und vorbereitet von Erika und Johann Langer. Darauf sollten die Teilnehmer ihre Meinungen und Verbesserungsvorschläge bezüglich der Vereinstätigkeit, des Heimattreffens und des Heimatblattes schreiben und sie an der Kasse diskret in den vorbereiteten Karton einwerfen. (Das Ergebnis der Aktion können Sie auf Seite 3 lesen.) Drinnen im Saal waren rechts der Bühne der Tombolastand und der Büchertisch aufgebaut, so dass man zu jedem Zeitpunkt auf kürzestem Weg schnell mal vorbeischaun konnte.

Das Programm

Die Heimatmesse konnte leider aus organisatorischen Gründen nicht, wie angekündigt, im Saal stattfinden. Sie wurde, wie gewohnt, in der Johann Baptist Kirche gemeinsam mit den Mitgliedern der örtlichen Gemeinde zelebriert, traditionell mit Orgelbegleitung und den Liedern der Schubertmesse. Zur Begrüßung erinnerte Pfr. Alin Kausch daran, wie wichtig die Einigkeit und gegenseitige Unterstützung aller Christen ist. Ulrike Mangler hielt von Seiten unserer Vereinsmitglieder die Lesung, Trude Bauer sprach die Fürbitten. Die Predigt bezog sich, passend zum Muttertag, auf die Erziehung eines Kindes als komplexe Aufgabe und die Beziehung Eltern-Kind als lebenslange Herausforderung, offen für weitere Entwicklung. In der gut besetzten Kirche, begleitet von den bekannten und herzerwärmenden Klängen der Schubert-Messe und im Dialog mit den Gläubigen zelebrierte Pfr. Alin Kausch die Messe in seiner gewohnt direkten und ansprechenden Art. Es war gewiss keine Höflichkeitsfloskel, als die Vertreterin der Memminger Kirchengemeinde zum Abschluss ihren Dank aussprach für den Gottesdienst, „so ehrlich, erfrischend und fröh-

lich. Wir freuen uns, Sie im nächsten Jahr wieder bei uns zu begrüßen.“

Der Weg von der Kirche zurück in den Saal dauert immer etwas länger, als die 50 Meter es annehmen lassen. Immer wieder begrüßt man noch einen Bekannten und es gibt viel zu erzählen. Inzwischen hat der Saal sich mit Besuchern gefüllt und im Saalfoyer herrschte dichtes Gedränge. Schließlich war Mittagszeit und an der Büfetttheke gab es fünf Menüs zur Auswahl mit Selbstabholung und drüben an der Bar die Getränke.

Während die Leute im Saal ihre Teller leerten, begann um 13.00 Uhr auf der Bühne die Begrüßung. BV Dr. Horst Schmidt und Dr. Olivia Spiridon, die als Ehrengast eingeladen war, ergriffen das Wort (siehe Seite 11 und 12). Im Anschluss wurden drei Mitglieder des erweiterten Bundesvorstands für ihren steten Einsatz im Dienste des Vereins und seiner Mitglieder geehrt: Margarete Pall für die Redaktion des Mitteilungsblattes, Marianne Wittmer für die Mitgliederevidenz und den Versand und Hugo Balazs für die Erstellung und Pflege des Internet-Auftritts.



Begrüßung des Ehrengastes



Ehrung der Aktiven



Fotos: Robert Babiak

Das Heimattreffen 2013



Die Musiker

Die bereits bekannte Musikband „Schuhaida und Freunde“ spielte auf der Bühne bekannte Melodien und Schlager während die ehemaligen Mitglieder der Operettengruppe sich im Foyer zu einem Erinnerungsfoto versammelten.

Die Tombolagewinne wurden ausgeteilt, Hauptgewinn war neben dem großen Korb mit Delikatessen der Metzgerei Drexler ein 3-tägiger Aufenthalt in Wolfsberg. Aber nicht alle 237 Lose waren Treffer, leider.



Die Operettenmitglieder

Fotos: Robert Babiak

Am Nachmittag zog die Musikband ins Foyer, wo sie zum Tanz aufspielte. Im Saal wurde es wieder ruhiger und übersichtlicher. Man konnte sich noch schnell mit dem einen oder anderen Bekannten unterhalten, Adressen oder Telefonnummern austauschen, bevor der Saal sich gegen Abend langsam leerte. Als auch wir müde und zufriedener gingen, wurde im Foyer noch temperamentvoll getanzt.

Im Vorbeigehen hörte ich eine Teilnehmerin sagen: „Es war viiiel besser als in den letzten Jahren.“ Das meine ich auch, die Organisatoren haben ganze Arbeit geleistet. Obwohl dieses Treffen mit nur 294 Teilnehmern ein absolutes Tief verzeichnete, war das in keinem Moment spürbar, es herrschte lebendiges Treiben sowohl im Saal als auch im Foyer.

Auch finanziell hat bei diesem Treffen die Bilanz gestimmt. Den Einnahmen aus Eintrittsspenden, Losverkauf und Spenden von insgesamt 3.565 € standen Ausgaben in Höhe von rd. 2.686 € (720 € Saalmiete, 700 € Musik, 285 € Lose und Namensschilder, 415 € Unkosten für rum. Fernseheteam und Ehrengäste, 565 € BV-Sitzung) gegenüber. Der Überschuss von rd. 880 € kann nun für die Finanzierung weiterer Vorhaben und Aufgaben des Vereins verwendet werden.



Fotos: Stanislaus Pall



Rede unseres Ehrengastes Dr. Olivia Spiridon

In ihrem Kurzvortrag über „Zeitungen und Kalender als Vermittler vergangener Lebensräume“ ging Dr. Olivia Spiridon, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (IdGL), auf die Besonderheiten Ihrer Tätigkeit als Literaturwissenschaftlerin ein. Zur

Rekonstruktion komplexer Lebensräume in den von Deutschen bewohnten Gebieten aus dem Donauraum, aus Regionen aus dem jetzigen Kroatien, Rumänien, Serbien und Ungarn, habe sie mit unterschiedlichen Texten zu tun. In diesen Regionen, in die Deutsche im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts eingewandert sind, wurde angesichts der Prioritäten zur Ansiedlungszeit recht wenig „hohe Literatur“ produziert, sondern es sind Texte entstanden, die auf natürliche Weise aus dem kleinstädtischen und städtischen Umfeld hervorgegangen sind. Dazu gehören vor allem Zeitungen und Kalender, die Ausdruck des Mitteilungsbedürfnisses von Gemeinschaften sind, die im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung und der zunehmenden Arbeitsteilung florierten und das dafür notwendige kreative Potenzial freisetzen. In Zeitungen und Kalendern widerspiegelt sich nicht nur das Alltagsleben auf lokaler und regionaler Ebene, sondern sie geben der menschlichen Problemlösungsaktivität zu bestimmten Zeiten einen authentischen Ausdruck.

Einen Schwerpunkt legte Olivia Spiridon in ihren Ausführungen auf das Beispiel des ersten in Reschitza herausgegebenen Kalenders, des *Südungarischen Bergwerkskalenders* aus dem Jahr 1892. Darin sprechen die Herausgeber als Vertreter einer „montanischen Einwohnerschaft“ und geben indirekt Indizien über die Herausbildung einer kollektiven Identität, deren Einzigartigkeit auf Ansiedlungsgeschichte, Sprache, aber auch auf wirtschaftlicher Entwicklung beruht. Auffallend dabei ist nicht nur der hohe sprachliche und gestalterische Anspruch des Kalenders, der auf die Erwartungen der Leserschaft hinweist. Der Kalender informiert fachkundig über die Anfänge und Entwicklung des Eisenwerks in Reschitza und die in seinem Umfeld entstehenden Lebensräume und Institutionen, des Weiteren präsentiert er landeskundliche und auch literarische Darstellungen aus dem Leben der Bergleute. Ihre Ansprache beedete Olivia Spiridon mit zwei Hinweisen. Zuerst stellte sie in einigen Sätzen die kürzlich erschienene Anthologie „*Deutsche Erzähler aus Rumänien nach 1945*“ vor, in der repräsentative erzählende Texte aus dem Banat und aus Siebenbürgen enthalten sind – von Kurzgeschichte bis hin zu Romanfragmenten. Darin sind Texte nachzulesen, die in literarisch-fiktionaler Form erlebte Geschichte des 20. Jahrhunderts aufgreifen: den Ersten und besonders den Zweiten Weltkrieg, die Deportationen in die Sowjetunion und in den Bărăgan, Hafterfahrungen, das dörfliche und städtische Leben nach 1945, die Darstellung der Rumänen, Ungarn, Juden, Roma aus der Sicht deutscher Schriftsteller. Vertreten sind unter anderem auch Texte, die versteckte Kritik an der sozia-

Das Heimattreffen 2013

listischen Wirklichkeit enthalten und von der Erfahrung mit der Zensur Zeugnis ablegen.

Schließlich wies sie auf die vom Internationalen Zentrum für Kommunismusforschung in Rumänien ins Leben gerufene Ausstellung „Schwarze Pfingsten. Deportation in die Bărăgan-

Steppe 1951-1956“ hin. Die Ausstellung wird vom IdGL nach Tübingen gebracht und im Landratsamt in Tübingen zu sehen sein. Die Vernissage findet am 19. Juni 2013 statt. Nähere Informationen finden Sie auf der Seite des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde: www.idglbw.de



Rede des Bundesvorsitzenden Dr. Horst Schmidt

Liebe Landsleute, liebe Gäste, liebe Freunde,
im Namen des Bundesvorstandes möchte ich Sie zum diesjährigen Heimattreffen herzlich begrüßen. Begrüßen möchte ich auch unseren diesjährigen Ehrengast, Frau Olivia Spiridon vom Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen und die Herren

Norbert Kopp Vorsitzender der HOG Karansebesch und Manfred Christian, Medienbeauftragter der Heimatortsgemeinschaft Karansebesch. Besonders begrüßen möchte ich auch das Fernsehteam aus Reschitz, die über uns Banater Berglanddeutsche aus Deutschland und unser Heimattreffen einen Film drehen möchten, der später in unserer alten Heimat ausgestrahlt werden und die Menschen im Banat über uns und über unsere Aktivitäten informieren soll.

Persönlich möchte ich mich bei den Mitgliedern des Vorstandes bedanken, die aktiv zum Gelingen des Heimattreffens beigetragen haben, wie auch bei der Verwaltung der Stadt Memmingen für ihre Mithilfe bei der Organisation des Heimattreffens.

Wie immer sind wir hier anwesend um alte Bekannte und Freunde zu treffen, das Gemeinschaftsgefühl zu pflegen. Wenn man bedenkt, dass der Verband nicht einmal 800 Mitglieder hat und dass diese Mitglieder in ganz Deutschland verstreut leben, einige auch in Österreich, ja sogar in Amerika, dann ist es eine bemerkenswerte Leistung, dass wir uns Jahr für Jahr dennoch treffen. Was hält uns trotz räumlicher Distanz zusammen? Warum kommen so viele immer wieder nach Memmingen oder dort hin wo gerade das Heimattreffen stattfindet? Es ist das Gemeinschaftsgefühl und die Erinnerung an die alte Heimat. „Wer seine Vergangenheit aufgibt, verliert sich selbst und wird gestaltlos für seine Nachkommen“ schrieb Julius Baumann, erster Vorsitzender des Heimatverbandes,

1985 in der ersten Ausgabe des Mitteilungsblattes. Im Heimatverband haben wir uns diese Vergangenheit bewahrt, die uns Gestalt und damit Identität gegeben hat.

Aber nach über 30 Jahren nach der Gründung unseres Vereins macht sich der Generationswechsel deutlich bemerkbar. Nur noch wenige Gründungsmitglieder finden den Weg zum alljährlichen Treffen und die nachfolgende Generation ist inzwischen auch 40, 50 und älter. Diese neue Generation von Mitgliedern hat ihre eigenen Interessen und Ziele, auf die wir eingehen müssen, um unseren Verein lebendig zu erhalten. Wie in jedem Verband müssen auch wir neue jüngere Mitglieder gewinnen, die Führung muss verjüngt werden und wir müssen uns an die geänderten Bedingungen anpassen. Deshalb hat der Bundesvorstand begonnen diesbezüglich die Weichen für eine Erneuerung zu stellen.

Um die Mitgliedschaft in unserem Verein auch für jüngere Menschen attraktiver zu machen, sollen zukünftig Jugendliche, auch nichtdeutsche Landsleute, in die Vereinsarbeit einbezogen werden, Gruppenfahrten zu Veranstaltungen in der alten Heimat sollen organisiert werden, Angebote von Aktionen sollen eingeholt werden. Auch Werbeschriften sollen gedruckt werden und unsere Internetpräsenz soll aktiver und attraktiver werden, um unseren Verein nach außen bekannter zu machen. Zusätzlich zum Heimattreffen sollen lokale Treffen in Nordrhein-Westfalen, Saarland oder Rheinland-Pfalz stattfinden.

Es werden auch Vorschläge überprüft zur Einsparung der Kosten bei der Erstellung unseres Heimatblattes und zur Reduzierung der Beitragsrückstände. Es wird für uns alle eine Herausforderung sein diese notwendigen Veränderungen und Erneuerungen durchzuführen. Deshalb bitten wir auch um Ihre Hilfe. Ihre Meinung als Mitglied ist uns wichtig. Konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Vereinstätigkeit und Erneuerung des Heimatverbandes sind uns wichtig. Bitte meldet Euch.

Und nun wünsche ich Ihnen weiterhin gute Unterhaltung mit unserer Band, genießen Sie diesen Tag mit ihren Freunden und Verwandten.

Fotos: Robert Babiak



Steierdorf im Mai 2013. Kirchweih und andere Neuigkeiten

von Florin Lataretu

Nachgerechnet sind es 240 Jahre seit der Gründung! Das war schon Anlass genug zu einer besonderen Kirchweih-Feier. Und die wurde heuer wieder ausgezeichnet organisiert vom Ortsforum Steierdorf des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen mit der freundlichen Unterstützung und Präsenz der neuen Stadtverwaltung.

Dies war einer der ersten positiven Eindrücke: Auch nach dem Wechsel im Bürgermeisteramt bleibt es bei einer guten Zusammenarbeit. Cristi Mosoroceanu als Heimatpfleger und Faktotum sorgt sicherlich für Kontinuität. Bei den am Rande der Festvorbereitungen stattfindenden Diskussionen war man sich einig, dass eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen dem lokalen Deutschen Forum einerseits und dem Heimatverein Steierdorf-Anina in Deutschland und dem Verband der Banater Berglanddeutschen andererseits für beide Seiten von großem Vorteil und daher sehr wünschenswert sei.

Zu den Feierlichkeiten: Die Österreicher, genauer die „Steirer“ waren gleich mit drei Bussen aus der Steiermark angereist, jeweils einer für die Blaskapelle und Trachtengruppe aus Groß-Stübing, für die Volkstanzgruppe aus Hitzendorf (Obersteiermark) sowie für die hochkarätige Politikerdelegation, angeführt von Mag. Christopher Drexler und Karl Lackner, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister in Donnersbach.

Die Gäste formierten sich bei der Feuerwehr und marschierten auf der Hauptstraße angeführt von der Blaskapelle, natürlich in steirischer Tracht, mit Kapellmeister und zwei Dirndl mit Blumenkörben. Ein zutiefst ergreifender Moment! Beim Kindergarten angekommen, wurden sie vom Bürgermeister herzlich begrüßt. Nach Besichtigung der mit österreichischer Hilfe vorbildlich renovierten Räume ging man zurück zum Marktplatz, wo der Maibaum aufgestellt war.

Hier erklangen nacheinander die rumänische Hymne gespielt von den Österreichern, das Dachsteinlied, die Hymne der Steiermark gespielt von der Steierdorfer Blaskapelle und schließlich die Europahymne, gespielt von der Temeswarer Kapelle. Ein durchaus symbolträchtiger Moment!

Es folgten die Grußworte der Gäste und Gastgeber. Auffallend in der Rede des neuen Bürgermeisters war der wiederholte Wunsch nach wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Dies scheint einer seiner Schwerpunkte zu sein. Zurecht.

Einige gute Ansätze und Fortschritte in der Orientierung zum Tourismus machen sich schon bemerkbar. Hotel und Restaurant in Marghitaş wurden von der Stadt übernommen, die Ollinger Villa steht kurz davor; in diesem Fall kann ich mit Stolz behaupten, ein wenig mitgeholfen zu haben. Das Hotel in Steierdorf wird gerade renoviert und soll für das 150-jährige Bahnjubiläum fertig sein. Es gibt Pläne für die Gründung eines Museums für Bergbau und Geologie. Ein weiteres Projekt ist die Reaktivierung der Waldbahn Crivina-Valea Miniş. Sicherlich ein sehr ambitioniertes Unterfangen! Möglicherweise bekommt man Schützenhilfe von den zahlreichen Eisenbahnfreunden, allen voran Frau Susanne Kastner, Vizepräsidentin der Bundestages a.D., die die Strecke Anina-Orawitz gerade

wieder besucht hat.

Zurück zu den Feierlichkeiten auf dem Marktplatz: Nach den Ansprachen war noch Zeit geblieben für den begeistert applaudierten Auftritt der Steierdorfer Kinder- und der steirischen Volkstanzgruppe, bevor ein heftiger Regen einsetzte und die gesamte Festgemeinde in der neu renovierten Schule und im „Klub“ Unterschlupf suchen musste. Hier wurde weiter und heftig getanzt – eine rumänische Tanzgruppe jugendlicher aus Karansebes war dazugekommen. Eine Flasche Schnaps machte die Runde und sorgte für Aufwärmung. Die ausgelassene Stimmung wurde von den anwesenden Radio- und Fernsehteams für die Nachrichtensendungen festgehalten.

Danach die Heilige Messe begleitet von einem kraftvollen Kirchenchor, diesmal auch unterstützt von ein Paar österreichischen Opernstimmen. Spätestens beim anschließenden Festessen ist man sich näher gekommen, hat Rezepte für den Tannensirup ausgetauscht, über die Vorzüge des Steirerkas debattiert, gemeinsam im Kreis ein Abschiedslied angestimmt und irgendwie eine tief schlummernde, bergländische Seelenverwandtschaft entdeckt.

Alles in allem hab ich bei diesem Besuch ein wenig Aufbruchstimmung vorgefunden. Der neue Bürgermeister Gheorghhe Romanu und sein Vize Dorinel Ungureanu machen einen sehr engagierten und kompetenten Eindruck. In der lokalen Verwaltung hat sich einiges getan: Wasser gibt es jetzt rund um die Uhr, eine Wasserleitung wurde sogar bis in die U(n)terisch verlegt. Die Gemeinde hat die Verwaltung der Friedhöfe übernommen und mit der neu gegründeten „Antrepriză Steierdorf“ mit Sitz im „Centrul de Afaceri“ in der ehemaligen „Profesională“ für eine Nachfolge der früheren Leichenvereine Sophie und Elisabeth gesorgt. Dort kann man die Gräber registrieren lassen, um zu vermeiden, dass es zu unrechtmäßiger Vergabe oder gar Verkauf kommt (wie es angeblich zuletzt passiert ist). Das einfache Grab kostet jährlich 20 Lei (etwas weniger als 5 €).

Auf den nächsten Besuch am 21. September zum 150-jährigen Eisenbahnjubiläum freue ich mich schon jetzt.

Übrigens versucht Heinz Kuchar eine Busreise zu organisieren (siehe gesonderten Hinweis auf Seite 3). Außer der obligatorischen Bahnfahrt wird es auch ein ansprechendes Rahmenprogramm sowohl in Orawitz (Besuch des Eminescu-Theaters, und der Knoblauch-Apotheke) als auch in Steierdorf-Anina (Kunstaustellungen, Ball, geführte Wanderung) geben.

Und wer weiß, vielleicht wird dieser Tag ja der Auftakt zu dem schon länger angestrebten „Tag der Heimat“ sein, der – so die Vorstellung – in jedem Jahr zu einem besonderen Anlass abwechselnd in Ortschaften der alten Heimat stattfinden soll, organisiert für ALLE Landsleute im In- und Ausland.

Steierdorf-Anina und Orawitz würden heuer mit der Feier zum 150-jährigen Jubiläum der sie verbindenden Eisenbahnlinie den Anfang machen und weitere Ortschaften könnten (hoffentlich) folgen.



Die steirische Blaskapelle



Am Maibaum



Im „Klub“-Saal

Über Dampf und heiße Luft, Neues und Altes aus Reschitz

von Robert L. Fabry

Als wir im Frühjahr 2012 wieder einmal unsere Reise nach Reschitz antraten, haben wir uns wie jedes Mal gefragt, wie die Stadt nach dem Winter wohl aussehen wird? Und mussten das Gleiche feststellen wie jedes Mal: die Stadt war staubig und schmutzig, von Frühjahrsputz keine Spur, die Straßen voller Löcher, die Gehwege miserabel.

Als wir im Herbst erneut für ein paar Monate nach Reschitz reisten, haben wir ein Wunder erlebt, die Stadtverwaltung hatte ihr Versprechen endlich eingelöst. Im Spätherbst hat man begonnen die Bordsteine entlang der Hauptstraße und die Gehwege zu erneuern. Im Laufe des Sommers bis in den Spätherbst wurde die Fahrbahn von Govândari bis zur Überführung an der Stavilaer Brücke neu asphaltiert. Alles prima. Aber für wie lange, denn es wurde nur eine 3-6 mm dünne Asphaltenschicht aufgetragen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieser Belag dem großen Verkehr und den schweren mit Holz, Alteisen und Baumaterial beladenen LKWs, die durch die Stadt „donnern“, auf Dauer standhalten kann! Immerhin ist der Dreck bedeckt, den die jahrelangen Arbeiten zur Erneuerung der Wasser-, Abwasser- und Gasleitungen hinterlassen haben. Die gute Nachricht: in diesem Jahr wird weiter asphaltiert, von der Stavilaer Brücke bis „zum Minda“, und auch die Seitenstraßen sollen repariert werden. Mal sehen, ob es wahr ist!

Wenn man sich längere Zeit in Reschitz aufhält, ist es unumgänglich, dass man den Obst- und Gemüsemarkt aufsucht. Das lohnt sich allemal, das Angebot ist üppig und die Ware frisch. Es gibt auch einen Basar mit Industriewaren, dem sogenannten „Russenmarkt“. Und immer wieder wird man von „dunklen Gestalten“ angesprochen, die geschmuggelte Zigaretten anbieten. Aber eines Tages entdeckte ich dort etwas, das ich längst verschwunden glaubte – einen Scherenschleifer mit seinem Wagen.



Der Mann heißt Nicolae Canaloş, ist Ungare und stammt aus dem Dorf Remeţi bei Săpânţa. Er hat viele Jahre im Hüttenkombinat, in der „hala de preparat oale“ gearbeitet und dabei viel Staub eingeatmet, der seine Lungen angegriffen hat. Schwer atmend erzählte er mir, dass er die Scherenschleifmaschine vor sieben Jahren von einem alten Mann gekauft hat. Seither steht er Tag für Tag, Sommer wie Winter, auf dem Markt, schleift Scheren und Messer und verdient so ein paar Lei, um seine kleine Rente aufzubessern. Es gibt auch Tage, da verdient er gar nichts. Doch es ist schön zu sehen, wie einfach und umweltfreundlich diese alte Technik funktioniert. Und dieser alte kranke Mann macht es möglich, dass sie uns noch erhalten bleibt. Ich bin gespannt, ob er auch in diesem Jahr, 2013, noch auf dem gewohnten Posten stehen wird.

Von der jahrhundertalten Industrie der Stadt ist das leider nicht zu erwarten. Das Hüttenwerk, heute TMK, beschäftigt nur noch knapp 500 Leute, der Stahlofen verschlingt dennoch Unmengen an Alteisen und verbreitet, trotz neuer Filteranlagen, seinen Staub und Rauch über die Altstadt. Die Menschen, die in seiner Nähe wohnen, leiden unter Lärmbelästigung und nicht selten unter Atemwegserkrankungen, die besonders bei Kindern und älteren Menschen alarmierende

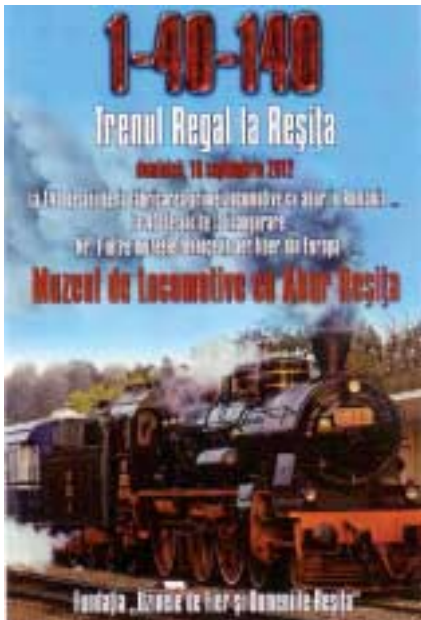
Formen annehmen. In Zeiten, da die von russischen Firmen betriebenen Hüttenwerke der Reihe nach aufgegeben werden, stellt sich sowieso die Frage: Wie lange gibt es die TMK in Reschitz überhaupt noch?

Nicht zu übersehen ist das Schicksal des Maschinenbauwerks UCMR, das Insolvenz angemeldet hat, sprich zahlungsunfähig ist. Es muss nun schrumpfen, um zu überleben. Von den im Jahr 2012 noch bestehenden knapp 1500 Arbeitsplätzen sollen 250 abgebaut werden und alle Produktionsstätten in Montan-Reschitz gänzlich stillgelegt, allein die in Călnicel noch erhalten werden. Fragt sich: Wie lange noch? Wenn man diese Entwicklung sieht, gewinnt man den Eindruck, dass die traditionelle Industrie gewollt oder ungewollt, politisch oder wirtschaftlich bedingt aus Reschitz verschwinden wird. Wenn durch die „Regionalisierung“ (Aufteilung Rumäniens in Regionen als Verwaltungseinheiten) Reschitz auch seine administrative Führungsrolle als Kreisstadt verliert, was dann? Wird Reschitz in Zukunft ein zu groß geratenes Dorf oder eine Rentnerstadt? Die Stadtväter werben gerne mit dem Titel „Universitätsstadt Reschitz“. Tatsächlich konnten die Studenten der Reschitzaer Universität „Eftimie Murgu“ mit ihren wissenschaftlich-technischen Forschungsarbeiten im Landesvergleich wiederholt Preise und Auszeichnungen erwerben. Damit befinden sie sich in guter Tradition. Die Fachleute aus Reschitz waren schon immer Spitzenreiter in ihrem Bereich und in ganz Rumänien wegen ihrer Kompetenz und Arbeitseinstellung geschätzt und begehrt. Sie waren es, die zuletzt den Erhalt des Standorts Reschitz gesichert haben. Vielleicht auch eine Zukunftschance?

Man hat mich um Informationen über interessante Veranstaltungen in Reschitz gebeten. Sicher, die gibt es, in den Bereichen Kultur, Sport, Brauchtum. Die Lokalpresse berichtet ausführlich darüber. Ich möchte hier nur auf eine besondere Veranstaltung näher eingehen, eine mit dem anspruchsvollen Namen „Proiect 1-40-140“. Die Zahl 1 steht für das (angeblich) erste Freiluft-Technikmuseum in Europa, die 40 für vierzig Jahre Lokomotiven-Museum und die 140 für die Anzahl der Jahre, die seit dem Bau der ersten Dampflok in Rumänien vergangen sind. Organisiert wurde diese Veranstaltung vom aktuellen Eigentümer der 16 historischen Loks, der 2011 ins Leben gerufenen „UDR-Stiftung“ (gegründet von der Ehefrau des damaligen Direktors der UCMR und anderen umstrittenen Persönlichkeiten).

Unter dem Werbetitel „Königlicher Zug“ wurde die Veranstaltung in den Medien mit folgenden Sensationen beworben: a) die Einfahrt des „königlichen Zuges“ b) im Beisein von König Mihai I. c) gezogen von einer historischen Dampflok, d) die Möglichkeit, den „königlichen Zug“ zu besichtigen.

Von allen Versprechen der Werbung wurde dann vor Ort nur der „königliche Zug“ zum Teil wahr. Weder König Mihai noch ein anderes Mitglied der königlichen Familie war anwesend. Der „königliche Zug“ setzte sich aus einer Dampflok an der Spitze, einer Diesellok und zwei der ursprünglich fünf historischen Waggons zusammen. Schon von fern bemerkte ich, dass etwas nicht stimmt, als der Zug am Museum einfuhr: die Dampflok stieß zwar mächtig schwarzen Rauch aus, es fehlte aber das typische Schnaufen der Maschine, und das Pfeifen hörte sich an, wie das Gekrächze eines Hahns, dem man die Kehle zudrückt. Für mich, der in Reschitz so oft Lokomotiven gesehen und gehört hat, war es ein glatter Schwindel. Die Veranstalter hielten offensichtlich die Leute für so dumm, dass sie ihnen unbemerkt alles als Original verkaufen können. Denn auch an der Dampflok selbst schien nicht alles Original zu sein: die Lok trug an der Frontseite die Fabrikationsnummer 230516 und wurde als im Jahr 1936 gebaut vorgestellt. Laut vertrauenswürdigen Angaben von D.G.Perianu (siehe „Geschichte der Lokomotiven und Eisenbahnen im Banater Bergland“, Seite 156, Pos. 327) wurde die Lok mit dieser Nummer erst im Jahr 1937 gebaut. Doch damit nicht genug:



auf dem Dom der Lok prangte ein Schild mit der Aufschrift „UDR-SA-Nr.6-1926“. Welches Baujahr war nun richtig: 1926, 1936 oder 1937? Für mich ist es ein Rätsel – oder wurde da bewusst der Geschichte nachgeholfen? Egal, der schwarze Rauch, wenngleich schön anzuschauen, war auch nur Täuschung: Man hatte in Wirklichkeit mit Heizöl getränktes Brennmaterial in der Feuerungsbüchse verbrannt, aber keinen Dampf im Kessel erzeugt, wie bei einer funktionierenden Dampflok. Die Diesellok war es, die eigentlich den Zug bewegte. Sie trug die Nummer 060 – DA 001 und hatte demzufolge den ersten in Reschitz gebauten Diesellok-Motor an Bord. Wenn man es noch glauben kann.

Die königlichen Waggons trugen die Nummern CFR. 515389-10011-3 und CFR. 515389-10010-5. Sie wurden von König Ferdinand I. bei der italienischen Gesellschaft „Ernesto Breda“ aus Milano bestellt und im Jahr 1928, erst nach seinem Tod, geliefert. Die Zuggarnitur bestand ursprünglich aus fünf Waggons. Könige, Partei- und Staatsmänner sowie ausländische hohe Gäste hatten sie benutzt, zuletzt auch der „geliebte Sohn des Volkes“ (N. Ceaușescu) reiste damit und benannte ihn um in „Präsidentenzug“. Man hätte ihn auch unter diesem Namen vorstellen können, aber „königlich“ klingt natürlich besser. Als der Zug auf dem Gelände hinter den ausgestellten

Zügen des Museums anhielt, wurde er von Sicherheitsleuten sofort abgeschirmt. Es fand eine Führung für die Obrigkeiten und einige Gäste durch die Waggons statt. Einige Kinder und deren Eltern durften kurz den Führerstand der Dampflok besichtigen. Die versammelte Menschenmenge blieb außen vor. Soviel zum Versprechen, den Zug besichtigen zu können. Mag sein, dass es für Leute, die nie im Leben eine funktionierende Dampflok gesehen hatten, ein lohnendes Spektakel war, für mich war es eine gelungene „păcăleală“ (ein Schwindel). Überrascht und belustigt hat mich, wie schnell ein pfiffiger Salamiersteller den Werbeeffect der Veranstaltung genutzt hat: Er verkaufte eine Trockensalami, „Salam de vară“, auf deren Etikett die Dampflokomotive abgebildet ist – und mit genauem (Haltbarkeits-)Datum. Auch die Wurst kann ich nur empfehlen, sie schmeckt sehr gut!

Die o.g. Veranstaltung hat mich in den darauffolgenden Tagen auf die Idee gebracht, in Reschitz nach Spuren aus der Zeit der Dampflokotiven zu suchen. Und siehe da, es gibt noch welche. Die Hallen der ehemaligen „Lokomotivfabrik“ stehen noch. Und in der Nähe des alten Bahnhofs „Reșița – Sud“ steht noch der Schuppen (die Remise), in dem man die Loks gewartet hat. Die Bekohlungsanlage ist verschwunden, doch der Wasserkran existiert noch und die Waggonwaschanlage



auch. Einige Signalanlagen mit Drahtzugleitung rosten neben dem Schrankenwärterhäuschen vor sich hin, von Unkraut und Gebüsch umwuchert.

Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass auch diese letzten Spuren alter Eisenbahntechnik bald verschwinden werden und nur meine Fotos noch übrig bleiben. Denn – noch eine gute Nachricht – der alte Bahnhof von Reschitz wird renoviert, Gleisanlagen und Oberleitungen werden erneuert.

Ein Ereignis, das mich vor Jahren beeindruckt hat, war die Einführung des Straßenbahnverkehrs in Reschitz im Jahr 1988. Nur 24 Jahre später, genauer am 27. Oktober 2012, wurde die letzte Reschitzer Straßenbahn zerlegt. Die Gleise wurden in die

neue Asphaltdecke eingegossen und die Oberleitungen teilweise abmontiert. Der öffentliche Personenverkehr wurde wieder auf Busse umgestellt, diesmal moderne, vollklimatisierte; und das ist gut für die Stadt und für die Fahrgäste.

Zum Schluss noch eine Bemerkung: Die Stadt ist nicht schöner geworden. Die Villen der Neureichen, deren Verwandte vor den Supermärkten betteln, beherrschen und verschandeln das Straßenbild, herrenlose Hunde und überall herumliegender Müll sind auch kein schöner Anblick. Mag sein, dass der eine oder andere Besucher Stadt, Land und Leute anders sieht und anderer Meinung ist. Damit kann ich leben, ich akzeptiere auch andere Sichtweisen.

Reschitzer Ortsgeschichte und -Geschichten

Teil 4 – Lausbuben-Streiche in der Nachkriegszeit

von Helmut Kulhanek

Echtes Kinderspielzeug war in den ersten Nachkriegsjahren knapp und teuer. Man bekam schon mal zu besonderen Anlässen (Weihnachten, Ostern, Geburtstage) etwas geschenkt – zumeist von den Erwachsenen selbst hergestellte größere Sachen wie Schlitten, Wägelchen oder kleine Schubkarren. Aber für Kleinkram mussten wir schon selber sorgen – basteln oder „organisieren“.

Dafür hatten wir in der Stavila das Alteisendepot und die „Troaca*“; da waren manchmal die tollsten Dinge zu finden. Ich beschränke mich hier lediglich auf eines der begehrtesten „Beutestücke“ überhaupt – den Kurbelinduktor.



Mit Erinnerungen behaftete Kurbelinduktoren, die auch nach 65 Jahren noch in meinem Besitz sind und in meiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Physiklehrer, immer wieder als Lehrmittel für ausgefallene Versuche erfolgreich eingesetzt wurden.

Ausbauen konnte man Induktoren aus ausrangierten Kurbeltelefonapparaten, aus Feldtelefonen, aus kleinen Militär-Telefonzentralen und aus Isolationsmessgeräten – sogenannte Linien- oder Leitungsprüfer. Ein möglichst leistungsfähiger Induktor war damals ein Prestigeobjekt und ein Statussymbol, mit dem man einiges anfangen konnte: Glimmlämpchen aufleuchten lassen, Klingeln betreiben (nicht die üblichen Haussondern nur Telefonklingeln), zum Spaß „Rheuma-Vorbeugung“ betreiben durch freiwilliges Elektrisieren – als Griffe wurden zwei kleine Löffel, um die man die blanken Drahtenden gewickelt hat, benutzt – und anderes mehr.

Besonders groß war die Freude, wenn man jemanden reinlegen konnte. Einige dieser möglichen Streiche sind mir besonders gut in Erinnerung geblieben. Anmerken möchte ich, dass der von diesen Geräten erzeugte Strom, je nach Drehzahl sehr unangenehm wirken konnte, aber richtig gefährlich war er nicht. Es gab Spannungen von 40 bis 120 Volt, aber die Stromstärke lag im Milliampere-Bereich. Ein Batterielämpchen konnte nicht zum Leuchten gebracht werden und bei einer 220V/25W Birne wurde der Glühfaden lediglich ein bisschen rot – aber man erschrak und zuckte zusammen.

Der einfachste und folglich auch häufigste war der Türklinken-Streich. Einer der Drähte wurde an dem im Schloss von innen steckenden Schlüssel angebunden und mit einem Tuch ge-

tarnt, der zweite an einer am Boden liegenden, mit einem dünnen nassen Lappen abgedeckten Metallplatte. Die dünnen Drähte reichten bis in den Schuppen, wo mit Spannung auf ein Opfer gewartet wurde, und wenn es so weit war, musste man an der Kurbel drehen. Wir Kinder liefen im Sommer barfüßig herum, da klappte es immer – bei den Erwachsenen nur, wenn sie feuchtes und nicht isolierendes Schuhwerk oder leichte Pantoffeln an hatten. Es kam vor, dass vor lauter Schreck Dinge aus den Händen fallengelassen wurden – da war dann die Schadenfreude, aber auch die Schimpfkanade entsprechend.

Eine andere Möglichkeit gab es beim Waschen in einer Aluminium – bzw. Zinkblechschüssel oder Wanne, wobei immer das Vorhandensein zweier Bedingungen – Feuchtigkeit und eine gute Tarnung der elektrischen Anschlüsse – wichtig waren. Den im Nachhinein lustigsten Streich haben wir an unserer Wäschefrau verübt.

Im Elternhaus in der Stavila waren wir als Kinder zu dritt: zwei gleichaltrige Buben und ein Mädchen, das ein Jahr jünger war. Ende der 1940er Jahre waren unsere Väter in Russland, die Mütter in der Arbeit, der Großvater täglich 12-14 Stunden in der Fabrik in der Zeugschmiede und die Großmutter führte einen kleinen Lebensmittelladen. Da war wenig Zeit, um uns dauernd zu beaufsichtigen. Nur am Rande erwähnt: Es kam vor, dass der Laden voller Kunden war, wir zankten uns im Hinterzimmer und meistens war dann einer am Heulen. Das wurde dann radikal und effizient in Ordnung gebracht. Die Großmutter kam nach hinten, versohlte allen dreien den Hintern mit den Worten: „Ich habe keine Zeit um rauszufinden wer Schuld ist, will ich auch gar nicht wissen, einer von euch war es, also hört auf und vertragt euch, sonst gibt es noch eine Portion“, und ging wieder. Es folgte zwar zunächst, wie zu erwarten war, ein Dreiergeheul, aber danach war Ruhe.

Bei dem Stress war einmal im Monat eine Wäschefrau eine willkommene Hilfe. Dies war bei uns die alte Grundorath-Neni aus dem „Zigeunergraben“ eine arme, fleißige, herzensgute und immer freundliche Person, die für ihren Lebensunterhalt hart arbeiten musste.

Am Tag vor dem Waschtag hatten wir Kinder die Aufgabe ein großes Wasserfass mit frischem Leitungswasser zu füllen, und das war viel Arbeit. Es gab links und rechts von unserem Haus je in etwa 70 Meter Entfernung zwei Straßenpumpen, die eine beim „Crişan“-Kindergarten, vis à vis von der „Duţu“-Fleischbank (Metzgerei) und die andere beim „Delameia“-Wirtshaus. Da das Fass einen Inhalt von mindestens 300 Liter hatte, musste jeder von uns bis zu 15 Wege mit einem nicht ganz vollen Eimer machen. Da haben wir uns auch mal einen Schabernack erlaubt. Also, ein Drahtende an die Blechplatte vor dem Bock, auf dem im Hof die „Molda“ (bzw. Molder/Waschtrog) stand, das andere eingeklemmt zwischen dem Holzrahmen und dem geriffelten Zinkblech der „RumpI“, auf der die Wäsche geschrubbt wurde (eine Art „Waschbrett“ aber aus Metall). Natürlich hatte die Grundorath-Neni nasse Schlappen und bekam jedes Mal einen leichten Stromschlag, wenn wir im Schuppen im Laufe des Vormittags ab und zu an

der Kurbel gedreht haben. In unserem Versteck haben wir uns jedes Mal, wenn sie zusammenzuckte, in aller Stille darüber amüsiert. Zu Mittag wurde gemeinsam gegessen, natürlich war auch Grundorath-Neni dabei. Und plötzlich fing sie an zu jammern, sie wisse nicht, was heute mit ihr los sei, es kommt doch kein Regenwetter und ihr Rheuma macht ihr stark zu schaffen, sie fühlt so ein starkes und seltsames Reißen und Kribbeln in den Gliedern und sie befürchtet, dass sie heute früher aufhören muss und nicht zu Ende waschen kann. Da platzte das Lachen aus uns heraus und unser Streich flog auf. Die gute Frau machte also unbeschwert weiter, bekam zum Lohn auch noch ein großes Esspaket mit nach Hause, so dass

am Ende die Sache glimpflich ausgegangen ist. Wir mussten eine Strafpredigt über uns ergehen lassen und mussten versprechen so etwas nicht wieder zu machen, aber das war uns der Spaß wert gewesen.

Lausbubengeschichten vom Graben

von Franz Wallner

Es war in Reschitz nach dem 2. Weltkrieg, wir Buben waren so ungefähr 13 Jahre alt. Wie in diesem Alter üblich, kommt man rasch auf dumme Gedanken. Man will schließlich beweisen, wie stark man ist, nur wird dabei vergessen, dass vieles auch daneben gehen kann.

Entlang unserer Straße führte der „Graben“, ein Kanal in dem von der Bersawa abgezweigtes Wasser bis zum Stahlwerk geleitet wurde, wo es zur Kühlung diente. Der Graben war etwa einen Meter breit und wurde regelmäßig gereinigt, damit das Wasser für das Stahlwerk immer sauber war. Vor der Einführung der zentralen Wasserversorgung schöpften die Haushalte „am Graben“ und aus den umliegenden Gassen von dort das Wasser zum Wäschewaschen.

Für uns Kinder war es ein pures Vergnügen am Graben zu spielen. Besonders im Sommer bescherte uns das kühle Nass unvergessliche Stunden, wir lernten schwimmen und hatten stets viel Spaß beim Baden in unserem Schwimmbad vor dem Haus.

Zur Überquerung des Wassers gab es viele kleine Brücken. Unser Lieblingsplatz war an einer größeren Brücke, bei einer

Wasserschleuse. Dort war das Wasser tief und man konnte einfach besser baden, schwimmen und tauchen, besonders nach dem Regen oder bei Hochwasser.

Über diese Brücke kamen die Milchfrauen aus Târnova auf ihrem Weg nach Reschitz, um ihre Milch zu verkaufen und Waren einzukaufen. Wir sprangen dann von der Schleuse ins Wasser und tauchten unter die Brücke, um uns dort zu verstecken. Dabei warteten wir gespannt auf die Reaktion der Frauen. Diese haben auch tatsächlich gleich gerufen: „Holt den Krankenwagen, die Jungs sind ertrunken!“

Wir, unter der Brücke mussten uns den Bauch halten vor Lachen, sind dann aber aus unserem Versteck wieder rausgekommen. Als die Frauen uns sahen, schimpften sie: „Ihr Gauner, macht so etwas nie wieder, uns so zu erschrecken!“ Doch das machte uns nichts aus. Im Gegenteil, denn wir waren uns sicher, dass die Frauen den ganzen Nachhauseweg bis Târnova nur von uns sprachen.

Das war eine meiner Lausbubengeschichten, mehr davon in einer anderen Folge.

Wir und die anderen

Das Karansebescher Heimattreffen 2013

Schön war's, unser Karansebescher Heimattreffen, am 11. Mai! Ein gelungenes Fest mit zahlreichen Gästen. Dennoch würde es uns freuen auch mehr Jugendliche begrüßen zu dürfen.

Diesmal feierten wir in einer neuen Gaststätte, im „Treffpoint“ bei Ingolstadt. Der neue Veranstaltungsort wurde sehr positiv aufgenommen, alle fühlten sich da gleich wohl.

Beginn war wie immer um 10 Uhr. Kurz vor 16 Uhr hielt unser Vorstandsvorsitzender Norbert Kopp eine Ansprache an unsere Landsleute, danach folgte der gemeinsame Gottesdienst im Saal. Der örtliche Pfarrer hielt eine sehr berührende Predigt und es wurden unsere seit dem letzten Treffen verstorbenen Landsleute vorgelesen. Begleitet wurde die Messe vom Banater Seniorenchor aus Ingolstadt.

Anschließend wurden einige Heimatgedichte von unserem Nachwuchs Kylian Bartolf, Lars und Lucas Fritz, vorgetragen. Viel Beifall gab es für die Banater Seniorengruppe aus Ingolstadt, die einen Volkstanz vorführte. Doch groß war die Freude als unsere ehemaligen Karansebescher Musikanten, unter der Leitung von Johann Hess, uns mit einigen Musikstücken aus früheren Zeiten

überraschte. Es wurde geklatscht und getanzt und man fühlte sich in die Zeit versetzt, wie vor Jahren in der alten Heimat.

Es gab auch wieder selbstgebackenen Kuchen, der von freiwilligen Helferinnen verkauft wurde. Der Erlös davon und die Spenden gehen natürlich an hilfsbedürftige Menschen in Karansebesch. Vielen Dank an alle, die dazu beigetragen haben, dass unser Treffen gelingt und an die Spender!

Am Abend spielte der Alleinunterhalter Walter K. zum Tanz auf, so war die Tanzfläche alsbald gut gefüllt und die Stimmung hielt bis gut nach Mitternacht an. Der leidenschaftlichste unter den Tänzern war wohl der Wenzel Urban.

Da unser Treffen auch gefilmt wurde, besteht die Möglichkeit eine DVD zu erwerben. Bei Interesse bitte sich bei Familie Christian zu melden unter Tel.: 07231/9380436

Ein Dankeschön an alle, die von nah und fern angereist sind, um an unserem Treffen teilzunehmen. Bleibt gesund, bis in zwei Jahre wieder beim nächsten Treffen, am 16. Mai 2015!

Der Vorstand der HOG Karansebesch
Fotos: Cornel Simionescu-Gruber





KOCHEN und BACKEN wie zu Hause

mit Trude Bauer

Heute mal zwei Rezepte für Nachspeisen, die angeblich Kaiser Franz-Joseph gerne mochte – so das Buch „Mahlzeit Österreich“, aus dem die Rezepte entnommen sind. Hier gebe ich sie in leicht veränderter Form wieder.

Keks-Salami

Das brauchen wir:

1. 20 dag Butterkekse
2. 2 Eidotter
3. 10 dag Zucker
(besser noch den etwas feinkörnigeren Backzucker)
4. 15 dag Butter
5. 2 EL Kakao
6. 2-3 EL Rum

Das machen wir:

1. Kekse fein zerbröseln
2. Eidotter mit Zucker schaumig rühren
3. weiche, aber nicht flüssige Butter, Kakao sowie Rum zugeben und gut verrühren
4. abschließend die Keksbrösel gut einarbeiten
5. Masse halbieren oder dritteln, jeweils in Klarsichtfolie packen, Rollen formen und für etwa 2-3 Stunden in den Kühlschrank legen

Tip: Von der *Salami*, die sich übrigens auch gut einfrieren lässt, schneidet man bei Bedarf eben ein paar Scheiben herunter.

Kaiserpudding mit Weißweinsauce

Das brauchen wir:

für den Pudding:

1. 6 altbackene Semmeln
2. 12 dag Butter
3. 12 dag Zucker
4. 10 dag gemahlene Mandeln
5. 5 dag Rosinen
6. 6 Eier (getrennt)
7. 2-2,5 dl Milch

für die Sauce:

1. 1/4 l Weißwein
2. 4 Eidotter
3. 7-8 dag Zucker

Das machen wir:

1. entrindete Semmeln in Milch weichen
2. Butter mit Zucker sowie nach und nach mit den 6 Eidottern schaumig rühren
3. gut geweichte und fein zerdrückte Semmeln in die Schaummasse einrühren
4. steif geschlagenen Eischnee unterheben
5. Masse in eine gut gebutterte und mit Zucker ausgestreute Puddingform geben
6. gut verschlossene Form in einen Topf mit kochendem Wasser setzen und ca. 50 Minuten kochen lassen
7. in der Zwischenzeit die Sauce vorbereiten, also die Eidotter mit dem Zucker schaumig rühren und den Wein langsam einarbeiten
8. gekochten Pudding stürzen, teilen und vor dem Servieren mit der Sauce übergießen

Zur Erinnerung: Nicht gebrauchtes Eiweiß lässt sich gut einfrieren und später verwerten. – Vgl. hierzu Rezepte früherer Ausgaben!

Gutes Gelingen wünscht wie immer Trude Bauer (geb. Vincze) Oberfeldstr. 25 b, D 84543 Winhöring, Tel. 0049-(0)8671-2541

Ausstellung im DZM

„Zurückgelassen. Heimat als Erinnerung“ nennt sich die Foto-Ausstellung von Silke Schwarz mit Bildern aus den ehemaligen deutschen Dörfern Obrovac und Batschka Palanka in Serbien. Dauer der Ausstellung: 18.6. – 6.10. 2013; Geöffnet: Di.-So. 11-17 Uhr. Weitere Informationen: Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum, Schillerstraße 1, D-89077 Ulm; Tel: ++49 0731 / 9 62 54 – 0, Fax: ++49 0731 / 9 62 54 – 200; E-Mail: info@dzm-museum.de; Internet: www.dzm-museum.de

2013

Herzliche Glückwünsche



den Geburtstagskindern im Monat Mai:

Anسلم Brigitte, geb. Müller
Becker Dorina, 10
Bednarszky Viktor, 65
Bohmann Albine
Bontza Gerlinde,
 geb. Kummergruber
Burian Ivone
Cehan Adrian
Crenicean Johann
Csunderlik Josef
Damhofer Käthe, 85
Debnar Eva
Debnar Luminita Ida
Dehelean Johann
Ebenspanger Stefan
Eckl Josef, 55
Farkas Gabriela
Fasching Hannelore
Flonta Petronella
Foith Sieglinde
Gabor Mircea Johann
Gagesch Elvira, geb. Schreiber, 65
Gagesch Martin
Greiner Markus, 35
Greiner Ottilie, geb. Csunderlik, 86
Gruber Hans-Peter
Hedbawny Anton
Hedbawny Otmar
Heierling Johann (Hansi)
Herici Ferdinand

Herici Josef
Hirschpek Heinz
Hock Manuela, geb. Psotta, 50
Huber Oswald, 89
Iorga Daniela, 45
Ivenz Laura, 86
Jacob Petru, Ing.
Jevitzky Carin, geb. Arjoca, 45
Jevitzky Christina Bianca
Jovanovitsch Viktor
Jurubita Silviu Mihai
Kafka Ramona-Adelheid
Kalev Cindy
Karmazin Nikolaus
Kehr Anna, 87
Koch Sibylle
Körtvelyessy Anita, 30
Koti Sylvia (Sissi)
Krecksman Manuela, geb. Patesan
Krutsch Ludwig
Kuchar Heinz
Lataretu Florin
Leppi Inge, geb. Höflinger
Licker Günther
Lingner Egon, Dipl.-Ing.
Lissy Erich
Loidl Annemarie
Loidl Gerhard jun.
Lungu Sorin, 25
Mader Karin, geb. Hartmann

Maigut Edith, 86
Marc Olga
Mastyuk Edeltraut
Mayer Alexander, 88
Meingast Sigrid
Melcak Werner, 45
Moravetz Susanna, geb. Franz
Müller Adolf
Muth-Hellebrandt Dieter
Nemetz Margarete,
 geb. Aubergermann, 70
Nofkin Daniel
Oberst Johann
Partelly Wolfgang Erich, 70
Pataki Diane Gerlinde,
 geb. Karletz, 45
Patesan Laura, geb. Zaria
Pauler Sarah
Petcu Veronika
Pfeil Christine
Pfeil Peter-Josef
Ponoran Maria
Popescu Hilda
Przibram Adalbert, 86
Reidel Adelheid, geb. Sandor, 91
Rieger Stefanie
Ripski Beatrix, 85
Rost Franz, Dipl.-Ing
Rottensteiner Gerhard
Ruzicska Erich

Schildmann Mihaela, geb. Pomoja
Schimpf Ernest Valentin, 40
Schlager Gloria-Gabriela,
 geb. Pall, 35
Schmidt Dietmar
Schneider Helga, geb. Bednasch
Scholtes Helene,
 geb. Rusicka, 86
Seitz Gerhard
Soaca Andrea
Sovrano Raimund, 35
Spevak Karl
Spinner Gerhard
Steiner Johann, 93
Steiner Norbert
Stieger Harald
Suchoparek Eva
Taubner Eleonore, geb. Braun
Taubner Kay-Uwe
Tokar Maria, geb. Embacher, 90
Urban Barbara
Urban Bruno
Varga Peter
Vincze Walter, Dipl.-Ing., 70
Viziteu Peter
Vlaicu Waltraut, geb. Bauer
Wania Monika
Weber Lia, geb. Tota, Dr.
Wesselak Christina, 35
Wetzler Edgar Marius

den Geburtstagskindern im Monat Juni:

Adamek Simone, geb. Guran
Balan Bruno
Barth Margareta, geb. Haipl, 90
Bauer Edeltrud
Bauer Karl
Baumann Carita
Berens Jutta,
geb. Fallschessel, 55
Birth Manuela, geb. Stezka
Blasky Kristina
Bontza Adrian
Bossert Alice, 86
Burian Josef
Buttinger Rottraut, geb. Jakobi
Cehan Andreas, 20
Chladny Johanna
Constantinoiu Marius
Cornelius Carmen, geb. Rudeanu
Crudu Gabriel, Dipl. Ing., 86
David Michael, Dr.
Debnar Franz-Dieter, 70
Dippong Elfriede, geb. Latzko
Erhardt Edgar
Farkas Ildiko
Fedor Henriette
Foith Rita, geb. Hengstenberger
Friedenwanger Maria,
geb. Stef, Dr. med.
Fugment Walter, 55
Gebessler Hella, 90
Glava Christl, geb. Zsarkowetz
Grabovszky Robert, 93
Gradt Lothar
Gräser Fabiola Erania,
geb. Stulz, 40
Groh Hilde

Haring Gerhard
Hlinka Alfred
Honkisz Ulrich Marius
Hromadka Elisabeth,
geb. Körmöczy
Hubert Bruno jun.
Huszka Adolf
Janovsky Reinhold
Janowski Elena, geb. Retezan
Karmazin Anton, 87
Karmazin Josef
Kasa Adalbert
Klumpner Barbara, geb. Witt, 55
Koch Franz
Kolarik Magdalena, 90
König Lavinia,
geb. Babet, Dipl.-Ing., 40
Koti Ilona-Naomi
Kotschovsky Reinhard
Krall Brigitte, geb. Gillich
Krasnek Anton
Krasnek Stefanie, geb. Höcher
Krischer Ana, geb. Gherghinescu
Kulhanek Helmut, OStR
Kulhanek Robert
Kunschner Rudolf
Kutil Otto, 86
Kutscherak Rudolf
Lengvarsky Franz
Leppi Brigitte, 25
Löffler Josef, Jun.
Löffler Magdalena
Loidl Sofia, 60
Lösch Stefan
Losky Franz
Luchian Alexandra

Magazin Octavian, Dr.med.
Martini Michael, 85
Marx Bernhard
Mathias Anna, geb. Mayer, 75
Mesz Walter Karl
Micsa Adrian
Mikolik Gerlinde
Mikolik Judith, geb. Büchler, 80
Moll Josef, Jun.
Nofkin Claudia
Oppelcz Anna
Ott Agnes
Patesan Constantin
Paun Christian-Loren
Paun Claudiu-Orlando
Pavlik Doris
Petcu Maria, geb. Sassik
Pfeil Rosalinde, 70
Pohli Charlotte
Psota Hilde, geb. Schwirtzenbeck
Psota Karl
Rahner Alfred
Rausch Melinda-Hannelore
Richer Adolf
Risca Roland
Rist Ronald
Roman Rosalia, geb. Griesbacher
Rostek Friederike
Sandager Brigitte,
geb. Hedbawny
Sänger Charlotte
Schmidt Norbert, 20
Schön Georg
Schön Ingeborg
Schuhaida Aneliese,
geb. Kleisinger

Sehr Anna
Sirbu-Burian Walter
Slovig Adolf Johann
Sohler Reiner
Sohns Claudia,
geb. Paczanovski
Spevak Helga, geb. Vuck
Stieger Brigitte
Stieger Rainer Alexander, 75
Strama Hans
Szoukup Wiliam
Sztarna Norbert
Tambor Renate,
geb. Gottesgraber
Tucsna Johanna, geb. Wild
Tuschkan Claudius, 50
Tuschkan Robert, 75
Ursu Michael
Vlaicu Johann
Voggenthaler Ricarda,
geb. Krall, 50
Wallner Lucian, geb. Farisa
Wanninger Margarete,
geb. Licker
Wawzisk Gertrud,
geb. Hammer, 60
Weber Brigitte, geb. Galuska, 60
Wenk Hannelore, geb. Karletz
Wetternek Christine
Winkler Erika, geb. Moll
Wittmer Monika
Wolpert Sigrid Elke,
geb. Carabenci, Dr., 50
Wörmke Helga
Zammer Helene, geb. Schiller, 88
Zimmer Irma

den Geburtstagskindern im Monat Juli:

Adamek Richard
Agardy Anna
Ardeleanu Margareta, geb. Pfaffl
Balazs Adriana, geb. Hermle
Balazs Irmgard, geb. Sprintz
Basch Irene, geb. Stotsek
Becker Cristine, 25
Bednarszky Katharina (Geta),
geb. Vuc
Belgrasch Adelheid-Christine
Berger Emilia
Blocher Mariana, 60
Brandl Anna
Dam Brigitte
Debnar Maria
Dehelean Erika, geb. Fortini
Dehelean Magnus
Deutsch Heinrich
Drexler (Carabenci) Josef
Eberhardt Margarete
Engelmann (Uza) Doru, 65
Fedor Hertha
Ferch Lina
Focht Adalbert Manuel
Gitzing Maria
Golban Adrian
Hartmann Leopold, 65
Hedbawny Herbert, 50
Henning Minodora,
geb. Prevaritura
Hinterreiter Hilda,
geb. Schuhajda, 88

Hirko Helene, geb. Voinescu
Hoffmann Brigitte, geb. Ruzicska
Hohenberger Maria,
geb. Jablanovsky, 92
Hubert Yasmin Isis, 5
Hunyadi Hedwig
Hus Bernhard
Iordache Theresia, 91
Juhasz Georgeta
Jung Erwin
Karban Günther
Katona Theodora
Kiss Michael, 60
Klein Maria-Theresia, geb. Sepici
Koch Erich
König Lia Teodora
Konrad Magdalena,
geb. Krubl, 75
Kovacs Zolti
Krischer Florica, 65
Krochta Richard
Krohn Rita
Krucso Horst
Kuhn Cristina
Kuhn Maria, geb. Lupulescu
Kungl Marlene, 35
Kunz Gerhard, 75
Lander Helga, geb. Moll
Linden Alexander, 60
Loidl Arthur
Loidl Udo
Lösch Renate, geb. Weiss

Luchian Andrea
Ludwig Egon Oswald
Lung Oskar
Maleskov Paul
Marx (Sirbu) Elias
Matyas Anna
Mesz Johann
Meszaros Emilia, 65
Milu Niklas
Mischek Arpad-Johann, 60
Mitterbach Hedwig
Moisch Alfred
Moraru Fermina
Orz Ladislaus, 89
Otzkosch Dietmar
Pauler Ernestine, geb. Wünsch
Pavlik Eduard
Pfeil Peter, 75
Piekny Margit, 89
Pînzariu Charlotte, geb. Omachne
Popa Adrian
Pupu Helene, 92
Puskas Rita, 55
Raab Brigitte, geb. Grossmann
Radulea Hans-Dieter
Rischnafsky Sorina,
geb. Dragoescu
Rostek Richard
Sandulescu Magdalena,
geb. Iana
Schicker Hildegard,
geb. Stocker, 94

Schimpf Elena, geb. Muntean
Schindler Conny,
geb. Hirschvogel
Schneider Leonhard
Schneider Simone, geb. Raicu, 55
Schneltzer Stefan, Dipl. Ing.
Schulz Theresia, 75
Schütz Helga
Sirbu-Burian Adriana
Slovig Anna, geb. Handlovits, 65
Soaca Ion
Soukup Stefan
Sovrano Günther
Stan Melita, geb. Prodanovici
Stieger Octavia, 50
Stöckl Olga
Stürmer Olga, geb. Raab
Swantek Rosalia
Sztarna Irene,
geb. Windberger, 65
Thes Reimund
Tokar Mathias
Truica Emil
Untan Karla Bianka,
geb. Gregor, 35
Wagner Theresia
Wanninger Roland
Wanninger Eduard
Wawrik Werner
Wesselak Helena, geb. Richer
Windauer-Codreanu Silvia, Dr.
Woth Walter

Alles Gute und viel Glück!

Erna Bestery, geb. Husz
zum **80. Geburtstag**

Alles Gute und noch viele glückliche Jahre
in guter Gesundheit

wünschen
Tochter Ilke, Verwandte und Freunde

Grüße an alle Landsleute!
und insbesondere an

Elli und Seppi Wagner
verbunden mit den besten Wünschen
zur Goldenen Hochzeit!

von
Herrn Kratochvil aus Steierdorf / Höchststadt-Aisch

Die besten Wünsche und ein herzliches Dankeschön

den Mitgliedern und Aktiven des Bundesvorstandes, die in der 1. Hälfte dieses Jahres **runden Geburtstag** feiern konnten

Dagmar Tulburean, geb. **Krischer**
Walter Vincze
Rainer Alexander Stieger

zum 70. Geburtstag
zum 70. Geburtstag
zum 75. Geburtstag



TRAUERNACHRICHTEN



Wir nahmen Abschied von

Victor Kuhn

*1.06.1933, Doman/Reschitz
† 26.01.2013, Wesseling/Köln

In stiller Trauer
Ehefrau Brigitte, die Söhne Bela, Erik und Viktor
mit Familien

Brigitte David

geb. Schweigl

*24.11.1930, Orawitz † 11.04.2013, Singen

In stiller Trauer
Die Söhne und Töchter mit Familien

Wenn die Kraft zu Ende geht, ist die Erlösung eine Gnade.

In tiefer Trauer nahmen wir Abschied von

Ecaterina Schreiber

geb. Bălănescu

*21.11.1928, Reschitz † 15.04.2013, Friedrichshafen

In Liebe und Dankbarkeit

Tochter Elvira, Enkel Martin mit Ehefrau Carmen und
den Urenkelinnen Michelle und Patricia, Enkel Stephan
mit Ehefrau Anna und die Nichte Cornelia Glauber mit
Familie, im Namen aller Verwandten und Bekannten

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von

Zeno Forinyak

*9.12.1930, Reschitz † 14.06.2013, Augsburg

Letzter Gruß von
Ehefrau Brigitte, Tochter Isolde mit Sibylle und Tobias,
Tochter Waltraud mit Ehemann Hansi, Yvonne und
Siegbert, Sohn Richard mit Ehefrau Anna, Laura und
Dennis sowie Verwandten und Bekannten

Auf dem Weg zur Liebe bin ich nun am Ziel.

Edgar Hochbein

*6.07.1930, Reschitz † 26.06.2013, Haan

Nach schweren Leiden wurde er von unserem Herrgott
heimgeholt. Jeder, der ihn kannte, hat ihn geachtet und
gemocht. Wir werden ihn alle stets vermissen.

In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit
Sohn Manfred und Angehörige

Unser Verein trauert um eines seiner treuesten Mitglie-
der, einen Landsmann, der bis zuletzt mit Freude an
allen Heimattreffen teilnahm und unser Mitteilungsblatt
mit Beiträgen und eigenen Erinnerungen bereichert hat.

Sein Credo war:

*Schöne und glückliche Zeiten – lasst uns lachen,
dass sie gewesen, statt zu weinen, dass sie vergangen.*

In Reschitz verstarb unser Landsmann

Tiberiu Brebenariu-Zipfel

*15.08.1942 † 18.01.2013

In Österreich verstarb unser Vereinsmitglied

Hans Till

Sein letzter Wohnsitz war Aufham bei Attersee

Danke für die Anteilnahme

am Verlust unserer lieben Verstorbenen

Karin Lingner

geb. Gardias

*13.10.1962, Reschitz † 20.03.2013, Bobingen

Für die zahlreichen lieben und sehr persönlichen
Worte und Gesten der Anteilnahme bedanken wir
uns von ganzem Herzen.

Ehemann Dietmar Lingner
mit den Kindern Marion und Andreas sowie
die Eltern Ria und Emil Gardias